



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 2, Nr. 10 May 7, 1949

Köln: Bund-Verlag, May 7, 1949

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufwärts



Am Tiegel

Jungbuchdrucker lernt vom älteren Kollegen die nötigen Handgriffe. Genauigkeit ist halbe Arbeit.

Foto: Schelhas

EIN SCHÖNES ERLEBNIS

In einer kleinen Stadt an der Weser. 1. Mai 1949. Maikundgebung der Gewerkschaften. Auf dem größten Platz der Stadt zogen in Teilzügen die einzelnen Industriegewerkschaften auf. Nach einem kleinen Festakt formierten sich die 6000 Teilnehmer zu einem Demonstrationzug durch die kleine Stadt. Dieser Demonstrationzug ist das, was mich so beeindruckte und wovon ich sprechen wollte.

6000 arbeitende Menschen zogen durch die engen winkligen Gassen des Städtchens. Männer und Frauen, Burschen und Mädels, Arbeiter, Angestellte, Beamte, in strahlender Maisonnette nebeneinander.

6000 schaffende Menschen demonstrierten im Zeichen der Einheitsgewerkschaften für ihre Forderungen und Ziele. Das Städtchen stand ganz unter dem Eindruck dieser Willenskundgebung. Tausende Menschen auf den Bürgersteigen sahen neben den Männern viele Frauen marschieren. Sie sahen, daß die Jugend in überaus großer Zahl dabei war. Im Nebeneinander von jung und alt, von Frau und Mann, die alle freiwillig ohne Zwang mitzogen, offenbarte sich die Kraft der Gewerkschaften. Im Zug der 6000 ballten sich Stärke und Wille der gewerkschaftlichen Organisation. Alle, die mitmarschierten, legten ein offenes Bekenntnis ihrer Überzeugung und ihres Wollens ab. Das ist in einer kleinen Stadt eine besonders anerkennenswerte Haltung.

Wenn noch ein besonderes Wort zur Jugend zu sagen ist, dann ist es der Dank für ihre sehr rege Teilnahme an dieser Willenskundgebung. Sie zeigt, daß die Jugend bereit ist, mit den Alten gemeinsam für unsere Ziele und Forderungen einzustehen. Wir erleben, wie sich die Jugend langsam aus der Vergangenheit löst, und daß sie die Erkenntnisse sammelt, die notwendig sind, um sich in die Reihen der Werktätigen einzureihen. Die Jugend wird sich bewußt, daß ihr Platz neben den alten Kollegen ist, mit denen sie gemeinsame Interessen verbindet. So war der Maizug in der kleinen westfälischen Stadt in seiner Buntheit und Geschlossenheit, in seiner Mischung von jung und alt, in dem Nebeneinander von Mann und Frau, in der Klarheit seines Wollens Beispiel für eine gewerkschaftliche Maikundgebung.

Und wenn im Lande und in aller Welt viele solch musterhafter Maidemonstrationen stattgefunden haben, dann wissen wir, daß wir auf neuen Wegen neuen Zielen entgegen-schreiten.

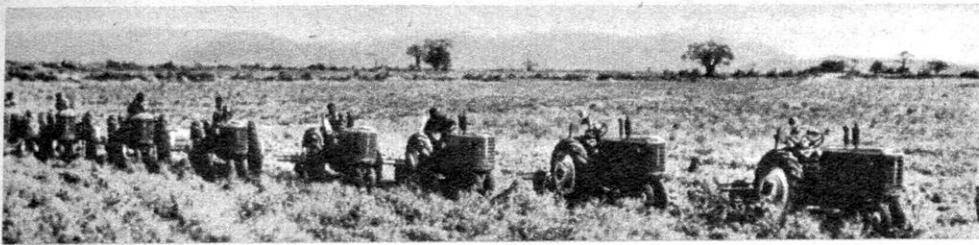
H. T.



BILDER DER ZEIT Politiker und Militaristen spielen gerne mit Landkarten und Grenzpfählen. Vor einigen Tagen mußte Deutschland einige Landstriche an seine Nachbarländer Holland, Belgien und Luxemburg abtreten. Belgien, im europäischen Sinne eine vorbildliche Tat vollbringend, verzichtete bis auf einige Korrekturen auf das zugesprochene deutsche Land. Luxemburg verhielt sich ähnlich. Holland bestand auf seinen Ansprüchen und gestaltete die Besetzung der ihm zugesprochenen Landstriche zu einer fast militärischen Operation. Wie das Bild oben zeigt, drangen holländische Polizisten, mit der Maschinenpistole im Anschlag, im Laufschrift in den Ort Elten ein und besetzten den Bahnhof und Post. Das Beste, was hierzu zu sagen ist, sagte ein holländischer Bahnbeamter zu einem deutschen Kollegen: „Minheer, het is Poppesterij!“ (Es ist ein Kasperletheater.)

Es gehört heute in Deutschland zu den Selbstverständlichkeiten, daß alle führenden Nazis und ihre skrupellosen Helfer freigesprochen oder entlastet werden. Auf dem Bild unten sehen wir den Filmregisseur Veit Harlan, der nach seinem Freispruch auf den Schultern seiner Freunde aus dem Gerichtssaal getragen wird. Ein wahrhaft bezeichnendes Bild. Der Mann, der sich in Goebbels antisemitischen Vernichtungsfeldzug ohne Skrupel einschalten ließ und den Film „Jud Süß“ drehte und damit eine Kette bereits vorangegangener unmenschlicher Verbrechen moralisch rechtfertigte, wird von deutschen Menschen gefeiert. Hier offenbart sich, wieviel offiziellen Raum die Nationalsozialisten und ihre Helfer noch in Deutschland besitzen. Von allen verantwortlichen deutschen Stellen muß verlangt werden, daß die Säuberung einheitlich und grundsätzlich durchgeführt wird. Kein Hitlerdiener von gestern kann eine verantwortliche Stellung in Politik, Wirtschaft und Kultur bekleiden. Die Führung gehört den Menschen, die unter Hitler ihre demokratische Gesinnung bewiesen.





Ernte auf einem Erdnußfeld in Ostafrika.

Foto: dpd

VOM FRÜHEN MORGEN BIS . . .

Habt ihr in den Städten einmal nachgedacht, wie schwer unsere Jugend auf dem Lande arbeiten muß? Wie gerade die Jugend mit-hilft, euch sattzumachen? Wenn ihr euch noch einmal des Morgens rumdreht, ist die Landarbeiterjugend schon bei der Arbeit, um das Vieh zu füttern und viele Dinge mehr zu verrichten. Am Abend, wenn bei euch schon lange Feierabend ist, erfüllt die Landarbeiterjugend auf dem Felde und in den Ställen noch einige Stunden ihren Dienst. Dunkelheit setzt dieser Tagesarbeit endlich ein Ende. Wer vom Lande spricht, denkt immer an Speck und Schinken, denkt an die nahrhaften Milchsuppen und viele gute Dinge mehr. Dem ist aber nicht so. Fragt die Jungen und Mädels selbst. Ihr werdet eines anderen belehrt werden. Warum sind innerhalb von einem Jahr fast 500 000 aus der Landwirtschaft abgewandert? Warum versuchen gerade unsere Jugendlichen bei Verwandten und Bekannten unterzukommen? Überall möchten sie arbeiten, nur nicht in der Landwirtschaft. Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie es den Jugendlichen zumute ist, in einer Kammer auf der Diele zu schlafen, kein Ofen drin, meistens auch kein Schrank, der das Wenige, was der Jugendliche an Zeug hat, vor Motten schützt? Im Winter glitzern die Wände, die Tür dichtet auch nicht richtig ab, feucht ist das Bett, feucht ist das Zeug, am Tage nicht warm, des Nachts nicht warm, dazu die lange Arbeitszeit. Können diese Jungen und Mädchen froh sein? Die niedrige Entlohnung läßt keine Neuanschaffungen zu. Was an Arbeitszeug in der Landwirtschaft gebraucht wird, ist enorm. So geht der karge Lohn ausschließlich dafür hin. Was an Tariflohn gezahlt wird, ist so gering, daß man im Monat ein Paar Stiefel dafür kaufen kann. Oft bekommt die Landarbeiterjugend nicht einmal den zustehenden Tariflohn. Daß es so ist, beweisen die vielen Klagen bei den Arbeitsgerichten, die in allen Kreisen fast die Hauptarbeit der Funktionäre ist. Um die Stellung nicht zu verlieren, wird auch dieser oft nicht einmal gefordert; denn mancher von diesen Jugendlichen hat kein Zu-

house. Schaut euch die Hände der Landarbeiterjugend an, wie hart und rauh diese Hände sind. Den verheirateten Landarbeitern geht es nicht anders. Wißt ihr, daß nur 10 v. H. Deputatisten und 90 v. H. der Landarbeiter Freiarbeiter sind, die mit dem geringen Lohn die Normalverbraucherkarten der Familienangehörigen aufkaufen müssen? Die Deputatisten haben jetzt erst einen Barlohn von 0,33 DM zuzüglich Deputat insgesamt je Stunde 0,60 DM. Die so bitter selbst benötigte Butter muß zu einem Teil verkauft werden, um die Zucker- und Nährmittelkarten aufkaufen zu können. Im Winter bekommt so ein Deputatist oft nicht mehr als 10 bis 15 DM, die nie ausreichen, um die hungrigen Mäuler sattzumachen. Die Wohnverhältnisse im landwirtschaftlichen Sektor sind in einem Zustand, der nicht tragbar ist. Hierauf muß in Zukunft besonders das Augenmerk gerichtet werden. Der Jugend muß die Möglichkeit gegeben werden, eine Familie zu gründen. Solange der Landarbeiter nicht das Gefühl hat, daß seiner sozialen Lage Rechnung getragen und alles getan wird, ihm eine ausreichende Lebensgrundlage zu bieten, wird die Landflucht nicht zu bannen sein. Wir können es uns beim Wiederaufbau nicht leisten, die guten Fachkräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie abwandern zu lassen, nur weil sie nicht die Möglichkeit haben, auf dem Lande zu bleiben.

Das Jugendschutzgesetz muß für die Landarbeiterjugend in Zukunft Anwendung finden. Auch später wieder für die Landwirtschaft Ausnahmen zuzulassen, hieße die Jugend auf dem Lande versklaven wollen. Die Landarbeiterjugend bedarf genau so des Schutzes wie die Jugend in den Städten. Durch Abschluß von guten Tarifverträgen sowie durch gute Arbeitsbedingungen kann man der Jugend auf dem Lande das Leben erträglicher gestalten. Es gilt, dieser Jugend gegenüber ein Unrecht gutzumachen. Die heutige Zeit erfordert, daß gerade auf diesem Gebiet alles getan werden muß, um eine gesunde und lebensfrohe Landarbeiterjugend heranzubilden. R. Günther

LEHRLINGS-AUSBEUTUNG IN DORTMUND

Die Bekleidungs-firma Schöllgen in Dortmund beschäftigt in ihren Bekleidungs-betrieben 70 Arbeitnehmer, davon sind — 63 weibliche Lehrlinge. Also eine sogenannte Lehrlingszuchterei! Nach der Währungsreform beurlaubte die Firma einen Teil der Lehrlinge ohne Bezahlung der Unterhaltsbeihilfen. Später wurde ein zweiter Schub Lehrlinge beurlaubt. Die Firma teilte ihnen mündlich mit, daß dies mit Genehmigung des Arbeitsamtes und der Industrie- und Handelskammer geschehe. Die Genehmigung war aber nicht erteilt worden. Die Firma produzierte mit den Unterhaltsbeihilfen ihrer Lehrlinge. Nach dem Abkommen mit der Bekleidungsindustrie über erhöhte Unterhaltsbeihilfen ab 1. 10. 1948 für Lehrlinge kündigte die Firma einfach einem großen Teil ihrer Lehrlinge. Herr Sch. verstand es, die Mädchen von der Gewerkschaft fernzuhalten. Deshalb schrieb Herr Sch. auch, daß die Belegschaft in ihm den Betriebsratsvorsitzenden und Gewerkschaftsvertreter sehe. Man muß sich wundern, daß so etwas möglich ist. In einem Kleinbetrieb 63 Lehrlinge. Mittlerweile sind einige Mädchen zu unserer Organisation gekommen. Die Angelegenheit wird bearbeitet, um den jungen Kolleginnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Wir aber fragen, wie ist es möglich, daß Industrie- und Handwerkskammer, das Arbeitsamt und die Gewerbeaufsicht eine solche Lehrlingszuchterei und Ausbeutung zulassen? Den Eltern möge dieser Fall aber deutliche Warnung sein, bei Abschluß von Lehrverträgen mehr Vorsicht walten zu lassen. Dafür ist die Gewerkschaft da. Sie vertritt die berechtigten Interessen aller Arbeitnehmer. Sie nimmt sich insbesondere der Jugendlichen und Lehrlinge in den Betrieben an.

UNSERE PIONIERE



Foto: DGB/Ahrweiler

HANS VOM HOFF

Wenn man am 1. Mai geboren ist (1899), so ist das eine Verpflichtung. Wenn man dazu noch als Sohn eines Bandwirkers mit offenen Augen, wachem Verstand und jugendlicher Tatkraft in eine Zeit gestellt wird, in der der Arbeiter schon Früchte seines Kampfes sieht, aber andererseits den Wahnsinn des Krieges erlebt, dann kommt man fast zwangsläufig in die Reihen derer, die für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Völkerverständigung kämpfen. Der Krieg 1914 unterbrach die Ausbildung Hans vom Hoff. Er mußte seine kaufmännische Lehre unterbrechen, die er nach Beendigung des Volksschulbesuches begonnen hatte. Er wurde Hilfsarbeiter bei der Postverwaltung. 1917, erst 18jährig, wurde er einbezogen und war bis 1919 Soldat.

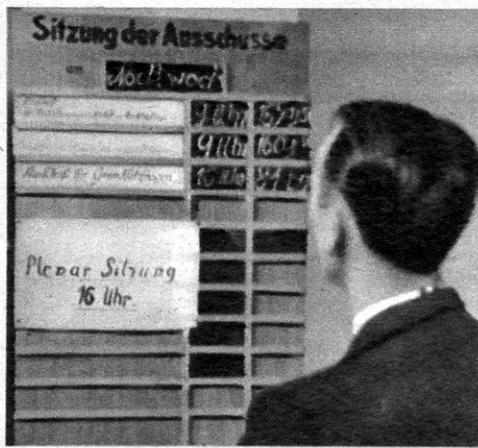
1919, nach dem Kriege, begann seine gewerkschaftliche Tätigkeit. Wieder im kaufmännischen Beruf tätig, wurde er ehrenamtlicher Funktionär im Zentralverband der Angestellten. In dieser Zeit, die im Zeichen angestrebter beruflicher und gewerkschaftlicher Arbeit steht, schafft er es auch noch, 1920 durch Selbststudium die Prüfung der mittleren Reife abzulegen. Im Jahre 1923 gab er seine Tätigkeit als stellvertretender Abteilungsleiter der Continental-Werke in Hannover auf, um hauptsächlich in den Dienst der Gewerkschaften zu treten. Die nächsten zehn Jahre sind ausgefüllt mit einer fruchtbaren, an Erfahrungen reichen Arbeit als Bezirksleiter im Zentralverband der Angestellten, die ihn in die Orte Hagen, Essen, Düsseldorf und Lübeck führt. Es kam das Jahr 1933. Es bedeutete auch für Hans vom Hoff Ende der legalen Gewerkschaftsarbeit, Arbeitslosigkeit und Verfolgung.

1935 fiel er in die Hände der Gestapo. Anfang 1935 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat inhaftiert. Es bedeutete ein Jahr Haft in den Strafgefängnissen Düsseldorf und Hamm (Westfalen). Nach der Entlassung war ihm wieder eine kurze Zeit der „Freiheit“ vergönnt. Im November 1936 ergriff ihn wiederum der lange Arm der Gestapo. Man ließ das Opfer zwar wieder aus den Krallen, war aber immer auf dem Sprung, wieder zuzupacken. Die Gestapo ließ Hans vom Hoff nicht mehr aus den Augen.

Es folgen die Kriegsjahre. Sie sehen ihn in einem Baubataillon, mit dem er in den Westen und später in den Osten verschlagen wird. Hier erlebt er Stalingrad. Doch im September 1943 erreicht er seine Entlassung. Es folgt eine Dienstverpflichtung als kaufmännischer Betriebsleiter eines Kraftwageninstandsetzungswerkes. Hier kann er seine organisatorischen Fähigkeiten weiter entwickeln, die er 1945 wieder ganz in den Dienst der Gewerkschaften stellt. Seit Anbeginn ist er wieder dabei und beschäftigt sich mit dem Aufbau der Gewerkschaften im Gebiet Niedersachsen auf örtlicher und bezirklicher Basis. So kommt er in den Bezirksausschuß Niedersachsen. Seine hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten weisen den Weg in den Zonenausschuß der Gewerkschaften für die britische Zone.

Solche Männer, die unbeirrt ihren Weg verfolgen, die zäh am Aufbau mitarbeiten, hat man nach einer 13jährigen Zeit der systematischen Zerstörung einer Organisation brotnötig. Und so wird Hans vom Hoff im April 1947 in den Bundesvorstand des DGB für die britische Zone gewählt. Auch hier steht wieder über allem: Aufbau und Organisation. Aufbau des Bundes und seiner Organe, Organisation und Lohnpolitik sind seine Arbeitsgebiete.

Am 1. Mai dieses Jahres wurde Hans vom Hoff 50 Jahre alt. Es ist kein Alter für einen Menschen seiner Tatkraft. Darum hoffen wir, daß er noch lange seine Arbeitskraft für die Gewerkschaften einsetzen kann.



IST POLITIK PARTEIGEBUNDEN?

Der Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches ließ die deutsche Jugend ihre Not in ihrem ganzen Ausmaß selbst erkennen. Die ältere Generation war in der ersten Zeit viel zu sehr mit anderen Fragen beschäftigt, um dem Jugendproblem die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Ich will mich hier nicht mit den Älteren auseinandersetzen, wie weit sie ihren Pflichten an der Jugend nach- oder nicht nachgekommen sind. Die Tatsache, daß die Jugend dieses traurige Erbe gänzlich unvorbereitet antreten mußte, spricht, glaube ich, für sich. Viele Jugendliche kämpften einen stillen Kampf, andere verfielen in eine gleichgültige Haltung, nahmen die Dinge, wie sie kamen.

Ja, und dann kamen die Dinge. Parteien, von denen wir in Deutschland schon wieder über 40 haben, Organisationen usw. wollten nun plötzlich an die Jugend herankommen und sie für ihre Dogmen gewinnen. Es war für jede dieser Gruppen wohl auch nach ihren Auffassungen eine Frage der geschickten Propaganda und vielleicht auch eine rein materielle Angelegenheit, die Jugend für ihre Ziele zu gewinnen. Man wußte ganz genau, daß die Jugend unter Hitler so erzogen war, daß sie einen Führer haben mußte, der für sie denkt. Man wußte, daß die Jugend durch die Not, die über sie dahinging, sehr materialistisch eingestellt war.

Kann man hier aber von Verantwortung der Jugend gegenüber sprechen, wenn man ihr in dem derzeitigen Zustand durch verschiedene Propagandamittel wieder ein Parteidogma als das allein richtige vorzusetzen versuchte? Ich möchte das verneinen, denn die Jugend brauchte erst einmal Zeit, sich zu finden. Man kann nicht so schnell von heute auf morgen umlernen.

Gewiß, man soll die Jugend politisch interessieren, aber nicht so. Man soll der Jugend die soziologischen Zusammenhänge von allen Seiten und Anschauungen beleuchtet näherbringen. Die Jugend soll auch dazu gebracht werden, daß sie lernt, selbst zu denken. Aber man sollte sich davor hüten, alles dogmatisch zu sehen. Wir brauchen in der Politik keine jugendlichen Fanatiker, die sich an Straßenschlachten und ähnlichem beteiligen und sich nicht im entferntesten darüber im klaren sind, für was und für wen sie sich die Köpfe mit ihren Volksgenossen blutig schlagen. Wir brauchen eine Jugend, die sachlich und nüchtern über die Probleme unserer Zeit nachzudenken in der Lage ist. Es ist meiner Meinung nach nicht richtig, wenn der Vater sich zu einer Partei bekannt hat, der Junge traditionsgemäß in die Fußstapfen seines Vaters steigt, ohne die Anschauungen anderer Richtungen gehört und darüber nachgedacht zu haben. Der Jugendliche soll selbst entscheiden, in welche Partei er eintreten will. Nur so kann wieder echte politische Verantwortung wachsen.

Werner Rerrer. Foto: dpd

BEKOMMEN WIR EIN JUGENDMINISTERIUM?

Deutscher Bund und Jugendwohlfahrt

Marburg, die schöne alte Universitätsstadt an der Lahn, beherbergte am 17. und 18. März die Vertreter der Jugendwohlfahrtsbehörden, der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege und der Jugendverbände der Westzonen und der Stadt Berlin.

Mit Sorge wurde in dieser Konferenz auf die Folgen der unterschiedlichen Gesetzgebung der Länder auf den Gebieten der Jugendwohlfahrt und Jugendpflege hingewiesen. Besonders in der Fürsorgeerziehung, im Familienrecht und in der Ehegesetzgebung würde sich eine weitere getrennte Entwicklung in der Gesetzgebung der einzelnen Länder für die jungen Menschen nachteilig auswirken.

So reicht z. B. in Bayern die Fürsorgeerziehung bis zum 16. Lebensjahr, in den übrigen Ländern der Westzonen jedoch bis zum 18. Die Folge ist, daß sich gefährdete Jugendliche dem Zugriff der übrigen Länder entziehen und sich nach Bayern wenden, wenn sie bereits 16 Jahre alt sind. Aber auch internationale Regelungen sind dringend notwendig. Nach deutschem Recht hat in der französischen Zone eine Mutter Anspruch auf ihr uneheliches Kind aus einer Verbindung mit einem französischen Besatzungssoldaten. Der französische Staat erkennt eine solche Bindung nicht an und nimmt das Kind als französischen Staatsbürger für sich in Anspruch. Es gibt eine Vielzahl von Fällen, die zwischen den deutschen Ländern und den einzelnen Staaten eine gegenseitige Absprache bzw. eine einheitliche Gesetzgebung in den Grundsatzfragen notwendig machen.

Die Besprechungen in Marburg hatten zwei wichtige Ergebnisse.

Aus den freien Wohlfahrtsverbänden, den Jugendverbänden der westdeutschen Länder und der Stadt Berlin, den zuständigen Behörden und den Fachverbänden, zu denen u. a. der Deutsche Städtebund, der Deutsche Landeskreistag, der Allgemeine Fürsorgeerziehungstag, der Deutsche Verein für Jugendwohlfahrt, der Deutsche Jugendherbergsverband und die Konferenz deutscher Wohlfahrtsschulen gehören, wurde der Grundstein für eine zukünftige ständige Gesamtkonferenz der westdeutschen Länder auf den Gebieten der Jugendpflege und Jugendfürsorge gelegt. Die Gesamtkonferenz wird für die einzelnen Gebiete, wie Kinderhilfe,



Fürsorgeerziehung usw., entsprechende Ausschüsse bilden.

Als zweites, sehr gegenwartsnahes Ergebnis faßte die Konferenz ihre Gedanken zu der Regelung dieser für die Jugend so wichtigen Fragen in einer Entschließung zusammen, welche den Fraktionen des Parlamentarischen Rates, den Länderregierungen und Militärgouverneuren und den kommunalen Spitzenvertretern zugeleitet wurde. Im Rahmen dieser Entschließung ist für uns vor allem von Bedeutung, daß der gewerbliche Jugendschutz (Jugendarbeitsschutz) nach Meinung der Konferenz ebenfalls zu der Grundsatzgesetzgebung des Bundes gehört. Zur Durchführung einer einheitlichen Gesetzgebung ist jedoch eine Exekutivbehörde notwendig, die in diesem Falle lediglich die Gebiete Jugendpflege und Jugendwohlfahrt umfaßt. So wird die in der Überschrift erwähnte Frage berechtigt, ob im Rahmen dieser Forderungen der Konferenz in der Bundesregierung ein Ministerium entsteht, das sich ausschließlich mit den sozialen und sozialpädagogischen Fragen der Jugend beschäftigt. Ob dieses Ministerium Verwirklichung findet, hängt von der Entschlossenheit der deutschen Behörden, aber auch vom Widerstand der Militärregierung ab.

Die Ergebnisse dieser beiden Tagungen zeigen, daß Ausschüsse und Konferenzen, deren Mitglieder vom Vertrauen der einzelnen Gruppen der Gesellschaft getragen und mit der nötigen Sorgfalt konstituiert werden, sehr wohl zu guten Ergebnissen kommen können, wenn sie sich mit der nötigen Sachkenntnis und Objektivität mit den zur Debatte stehenden Problemen auseinandersetzen und dabei vergessen, daß am Ende ein klares und unmißverständliches Ergebnis vorliegen muß, auf welches die weitere Arbeit aufgebaut werden kann. (Schluß). Zeichnung: Otto Schwalge. H. J. Schorr.

AN DEN PARLAMENTARISCHEN RAT

Entschließung

Die am 18. März in Marburg versammelten Vertreter der Jugendwohlfahrtsbehörden, der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege und der Jugendverbände der Westzonen und Berlins stellen fest:

Die Rechtsungleichheit auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrt und des Jugendschutzes, die durch die Aufhebung der einheitlichen Gesetzgebung entstanden ist, macht es unmöglich, der Jugendnot wirksam zu begegnen. Die Versammlung hält es für dringend erforderlich, daß die Westdeutsche Bundesverfassung dem Bund die Möglichkeit gibt, die Einheitlichkeit durch Grundsatz- und Rahmengesetzgebung wiederherzustellen. Art und Umfang der Jugendnot, die sich nach dem Kriege entwickelt hat, macht zudem die Fortentwicklung dieser Gesetzgebung unerläßlich. Einheitlich zu regeln sind insbesondere:

- ① der Aufbau und die Zuständigkeit der Jugendbehörden,
- ② das Jugendrecht in Verbindung mit dem Familienrecht,
- ③ das Jugendstrafrecht,
- ④ der gewerbliche Jugendschutz,
- ⑤ der erzieherische Jugendschutz und
- ⑥ die wirtschaftliche Jugendhilfe.

Der Parlamentarische Rat wird gebeten, sich für die Durchsetzung dieser Forderung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einzusetzen.

Andere Länder



Andere Sitten

Wir kommen heute wieder mit Angehörigen anderer Länder entweder in Deutschland oder in ihren Heimatorten selbst in Berührung. Es ist schwer, über ein anderes Volk zu berichten und ein gerechtes Urteil auszusprechen.

Ich war lange drüben in England. Viele Freunde habe ich nicht gewonnen. Es ist so schwer, mit Engländern warm zu werden, und ich habe mit Engländern auch Dinge erlebt, die mir heute noch die Haare zu Berge stehen lassen. Wie soll man den Engländer also beurteilen? Nun, den Engländer gibt es gar nicht. Es gibt ja auch nicht den Deutschen. Es gibt nur so etwas wie einen „Typ“, von dem allerdings der einzelne beliebig weit abweichen kann, wenn auch in jedem etwas von diesem „Typ“ steckt. Schwer wird es, wenn man die verschiedenen

„Typen“ miteinander vergleichen will, etwa den „typischen“ Engländer mit dem „typischen“ Deutschen. Nehmen wir als Beispiel die Höflichkeit. Es läßt sich leicht beweisen, daß der Engländer höflicher ist als der Deutsche. Gewiß kann man auch das Gegenteil beweisen. Jeder ist es auf seine Art.

Auf den ersten Eindruck möchte man unserem Anstand den Vorrang geben. Der Deutsche fällt ja meist auf wegen seiner Kleidung und wegen seines Benehmens, und es ist bekannt, daß der Engländer scheinbar immer leicht verschlampt erscheint. Es ist ein Bild des Jammers, wenn man sieht, wie ein „typischer“ Engländer nachlässig und unhöflich neben seinem Mädchen daherschlendert.

Jetzt fängt man schon an zu schwanken. Bei der gegenseitigen Vorstellung hört man in England nur den Namen, sonst nichts, und das bei den höchst gestellten Personen. In Deutschland dagegen hört man oft nur den Titel. In England nennt sich nur der praktische Arzt „Doktor“. Schon der Facharzt legt Wert darauf, nicht mit dem Dokortitel angesprochen zu werden. Sein Name hat für ihn mehr Gewicht als ein Titel; so heißt die Anrede also wieder „Mister“. Große Schwierigkeiten in den Briefanreden gibt es drüben nicht. Man überlegt nicht lange, ob es „Mein sehr Verehrter“ oder

„Mein Allerwertester“ heißt, sondern man schreibt in allen Lebenslagen „Lieber“. Wenn man dann noch etwas hinzugeben will, so schreibt man „Mein Lieber“. Genau so ist das Briefende. Man kann seinem größten Feind höflich schreiben „In Treue der Deine“. Will man einen Schritt weitergehen, schreibt man „love“. Das ist aber auch nur höflich und durchaus unverbindlich, wenn es auch „Liebe“ heißt. Da ist noch ein kleiner Haken bei der Höflichkeit. Zu höflich wirkt unehrlich. Diesen Haken kennen wir ja auch. „Herzlichste Grüße“ bedeuten nicht viel. Tante Amalie darf daraus noch keinen Anspruch auf unser Herz ableiten. Bei den Engländern ist dieser Schönheitsfleck noch etwas schwärzlicher. Wenn sie nach einem Besuch sagen: „Sie müssen unbedingt bald wiederkommen“, dann wehe, wenn man es tut. Und wenn unser Englisch, das wir drüben ja gern an den Mann bringen, gelobt wird: „My dear, your English is extremely good“, dann glauben wir das und vergessen, daß man es auch gesagt, wenn wir versucht hätten, uns mit Plattdeutsch verständlich zu machen.

Einen Vergleich dagegen können wir zwischen England und Deutschland nicht anstellen, und das sind die unvergleichlichen deutschen Behörden.

Drüben sind die Leute hinter den Schaltern höflich, besonders die Polizisten. Da hat etwas auf mich einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Auf dem Marktplatz einer kleinen englischen Stadt begegnete ich nachts um 12 Uhr einem Polizisten. Der Polizist fragte mich sehr höflich, ob ich wisse, wie spät es sei. Dann gerieten wir in ein Gespräch über Sonnenblumen und die Liebe zu Hunden. Sehr höflich bat er dann um Entschuldigung, wenn er sich auch kurz um meinen Ausweis bemühen müsse. Er sah ihn kaum an. Einige Worte wechselten wir noch über die allgemeine Lage, er entschuldigte sich noch einmal, und wir schritten von dannen, jeder zufrieden über diese Begegnung. „Prost Mahlzeit, deutscher Kommiß!“

Wer ist nun höflicher? Ich weiß es nicht. Vielleicht doch die Engländer? Wie dem auch sei, auf die Dauer bleibe ich lieber zu Hause. Dort, wo man drüben noch immer höflich ist, ist man bei uns manchmal schon herzlich.

Dr. E. H. Maier

Zeichnungen: D. Ruhnke



WEISST DU, DASS . . .

Lehrlinge und Volontäre künftig wieder für einige Monate zur fachlichen Ausbildung ins Ausland fahren können, wie die Zweigstelle der Import-Export-Agentur in Hamburg bekanntgab, wobei die Kosten für die Reise und für den Aufenthalt im Ausland die Firmen übernehmen müssen, bei denen die Jugendlichen ausgebildet werden sollen.

das slowakische Staatskommissariat für Unterricht zur Erhöhung des Lerneifers der Schüler die Einführung eines „Systems Stachanow“ angeordnet hat, bei dem die Sieger im Wettbewerb vor der ganzen Schule mit dem Titel „Stachanowicz“ ausgezeichnet werden?

nach einer Verfügung des Bischofs der Diözese Innsbruck-Feldkirch (Österreich) alle Theologen mit Ausnahme der Kriegsteilnehmer mindestens zwei Monate als Fabrikarbeiter tätig gewesen sein müssen, um die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft kennenzulernen?

Anfang April in Stuttgart ein Internationales Treffen junger Erzieher und Jugendleiter aus Frankreich, Holland und Schweden, Dänemark, Ägypten und der Schweiz von der „Gemeinschaft der Jugend“ veranstaltet wurde, auf dem der Stand der Volksbildung in den verschiedenen Ländern besprochen wurde?

das vom niedersächsischen Landtag beschlossene Jugendarbeitsschutzgesetz hinsichtlich der umstrittenen Arbeitszeit durch ein vom niedersächsischen Landtag in dritter Lesung angenommenes Gesetz geändert wurde, nach dem Jugendliche bis zum vollendeten 16. Lebensjahr 42 Stunden und Jugendliche über 16 Jahre 45 Stunden wöchentlich arbeiten sollen?

der Berliner Bürgermeister Dr. Friedensburg sich für einen freiwilligen Arbeitsdienst der arbeitslosen Berliner Jugend ausgesprochen hat, in dessen Rahmen der Grunewald wieder aufgeforstet und Sportplätze wieder hergerichtet werden sollen?

das Land Nordrhein-Westfalen die Berufsausbildung in Schleswig-Holstein dadurch fördern will, daß für die Errichtung von Lehrlingswerkstätten in Schleswig-Holstein finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt und nach abgeschlossener Ausbildung diese Facharbeiter in Nordrhein-Westfalen aufgenommen werden?

das Maiprogramm des bayrischen Jugendringes unter dem Zeichen „Jugend und Beruf“ in enger Gemeinschaft mit den Gewerkschaften und dem Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge stehen soll, bei dem in den Veranstaltungen den Jugendlichen die Bedeutung der Berufsarbeit zum Bewußtsein und die Allgemeinheit auf die Berufsnot der Jugend hingewiesen werden soll?

sich die Zeltgemeinschaft Neumünster eine interessante Aufgabe gestellt hat, indem sie bereits in Fürsorgeerziehung untergebracht gemeinsam mit anderen Kindern in ein Zeltlager an der Ostsee nehmen will, um zu beweisen, daß ein großer Teil der in der Fürsorgeerziehung Befindlichen zu Unrecht in einem solchen Heim untergebracht ist?

die Stadt Mannheim einen „Schulüberwachungsleiter“ zum Kampf gegen das Schulschwänzen eingestellt hat?

SCHWEDISCHE JUGEND HILFT SICH SELBST



Der Nähzirkel ist eifrig bei der Arbeit. Mitten drin sitzt der Kursusleiter



Viel Freude macht die Strumpf-Strick-Stafette. Die Mädchen führen vorerst



„Was bekomme ich für das Kissen?“ fragt der Auktionsleiter. „Es ist eine gediegene Arbeit, ausgeführt von einem Jungen des Klubs.“

Überall, wo junge Menschen sich in Jugendorganisationen oder Jugendklubs zusammengeschlossen haben, wird innerhalb kurzer Zeit der sehnliche Wunsch bei ihnen wach, ein eigenes Heim zu besitzen, wo man mit den Jugendfreunden so recht von Herzen froh werden kann und sich ganz wie zu Hause fühlt. Man hat schon oft die Erfahrung gemacht, daß, wenn ein Jugendheim erstanden war, die Jugendarbeit plötzlich viel besser voranging, daß die Jungen und Mädchen gern kamen und daß das „Heim“ einen großen Einfluß auf ihr Leben ausübte. Das ist nicht nur in Deutschland so, sondern in allen Ländern, in denen Jugendorganisationen bestehen. Es wird auch wohl überall so sein, daß die Jugend nicht so leicht zu einem eigenen Heim kommt, wenn auch in den besser gestellten Ländern die Schwierigkeiten nicht so riesengroß und unüberwindlich sind wie in Deutschland.

Sehr viel hängt davon ab, wie groß der Eifer und die Aktivität der Jugend selbst ist, ob sie die Arbeit vorantreibt und vor allem, ob es ihr gelingt, Wege zu finden, ihrem Vorhaben die nötige finanzielle Grundlage zu geben.

Daß diese Wege durchaus nicht immer die alten, ausgefahrenen zu sein brauchen, sehen wir an einem Beispiel, das uns aus Schweden berichtet wird. Dort bestand in einer kleineren Stadt ein sehr aktiver sozialistischer Jugendklub, der aber keinen richtigen Raum für seine Zusammenkünfte hatte und sich im Café des Ortes oder bei einem der Jugendlichen zu Hause treffen mußte. Bei der Überlegung, wie dem Übel abzuhelfen sei, kam ein Klubmitglied — und es war sogar ein Junge — auf eine uns etwas sonderbar erscheinende Idee. Man gründete einen Nähzirkel, Jungen und Mädchen gaben sich an die Arbeit, strickten Pullover, Strümpfe und Handschuhe, stellten Kissen und sonstige Handarbeiten her. Jede Woche wurde zweieinhalb Stunden intensiv gearbeitet, und immer nach einem halben Jahr veranstaltete man eine Versteigerung der gearbeiteten Sachen. Diese Versteigerung bedeutete zugleich jedesmal ein großes Fest für den Jugendklub. Im Jahre 1939 hatte man mit dem Nähzirkel begonnen. Zuerst waren es nur wenige, die mitmachten. Im Laufe der Zeit kamen aber immer mehr Mitglieder hinzu. Während zuerst die Jungen in der Mehrzahl waren, bestand nachher über die Hälfte der Mitglieder aus Mädchen. Jede Versteigerung brachte mehrere hundert Kronen ein. Im Jahre 1946 endlich konnte der Klub

eine „Stuja“ (kleines Holzhaus) kaufen und aufstellen lassen und mit den notwendigen Inneneinrichtungen versehen.

Die Kosten für das gesamte Lokal mit allem Drum und Dran betrugen rund 10 000 Kronen. Die Jungen und Mädchen sind nicht wenig stolz darauf, diesen Betrag in gemeinschaftlicher Arbeit verdient zu haben. „Es war auch nicht so“, erzählt der energische Vorsitzende, „daß die Arbeit uns langweilig war oder daß wir sie als lästigen Zwang empfanden, sondern sie hat uns sehr viel Freude gemacht. Wir haben dabei gesungen und diskutiert. Und Mädel und Jungen haben miteinander gewetteifert, wer am schnellsten und ordentlichsten arbeiten konnte. Die Versteigerungen waren immer gut besucht. Und die Kauflust war groß. Den Nutzen und die Freude an diesem Heim haben nicht nur wir, sondern die ganze Jugend des Ortes. Es steht selbstverständlich allen anderen Vereinigungen

auch zur Verfügung.“ Werden wir nicht geradezu neidisch auf diese Jugend, die so froh und unbekümmert sich einem wenn auch im großen Rahmen gewiß kleinen aber doch äußerst wertvollen gemeinsamen Werk hingeben kann? Wäre es nicht dringend notwendig, wenn auch wir einmal überlegen würden, wie man der in allen Orten bestehenden Heimnot tatsächlich abhelfen kann? Es liegt uns vielleicht nicht, das Beispiel der Schweden genau nachzuahmen und zu stricken und zu nähen. Aber eine ähnliche Möglichkeit gibt es bestimmt bei uns auch. Wir brauchen nur ernstlich zu wollen und dürfen uns nicht von den vielen pessimistischen „Wenn“ und „Aber“ abschrecken lassen. Die älteren Kollegen werden uns herzlich gern helfen, wenn sie sehen, daß wir Jungen unsere Sache mit Eifer und Tatkraft nicht nur beginnen, sondern auch mit ausdauerndem Willen zu Ende führen. K. Bo.

FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

In Düsseldorf haben der Lebensmitteleinzelhandelsverband und die Gewerkschaften beschlossen, die Gehälter der weiblichen Angestellten mit denen der Männer gleichzustellen, vorausgesetzt, daß gleiche Tätigkeit und gleiche Leistungen vorliegen. Wo die wirtschaftliche Lage der Betriebe es erfordert, können die durch diese Gleichstellung neuerstandenen Mindestgehälter allerdings um einen Betrag bis zu 10 v. H. gekürzt werden. Andererseits müssen die unter 100 Mark liegenden Gehälter bis zu dieser Summe erhöht werden.

Eine junge Einwohnerin aus Lübbecke in Westfalen bestand an der Baugewerkschule in Nienburg als erste Frau nach dem Kriege ihre Prüfung als Bauingenieur.

Für vermißte deutsche Frauen wurde jetzt eine Zentralsuchstelle beim Hilfswerk für Kriegsgefangene und Vermißte in Bethel errichtet.

Auf einer Tagung des schleswig-holsteinischen Landtages wurde bekanntgegeben, daß Ostern 1949 für rund 11 000 Mädchen und für 9000 Jungen, die aus der Schule entlassen werden, keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

In Lübeck gab der isländische Vizekonsul bekannt, daß er 200 junge Deutsche anwerben will, die als Landarbeiter nach Island gehen wollen. Zwei Drittel davon sollen junge Frauen und Mädchen sein.

Wie die „Frankfurter Rundschau“ mitteilt, will man auf Grund einer Vereinbarung zwischen der amerikanischen und der britischen Militärregierung auf der Basis völliger Freiwilligkeit in Süddeutschland mit der Anwerbung von 10 000 sudetendeutschen Frauen für die britische Textilindustrie beginnen. Mit dieser Aktion soll einmal die Knappheit an Arbeitskräften in der britischen Textilindustrie überwunden, zum anderen die Arbeitslosigkeit in Süddeutschland herabgesetzt werden. Auch die Werbungsaktion deutscher Mädchen als Hausgehilfinnen in englischen Krankenhäusern und Haushalten wird fortgeführt. Ebenso werden für die englische Keramikindustrie deutsche Frauen und Mädchen als Arbeitskräfte gesucht.

Im österreichischen Nationalrat beantragten die weiblichen Abgeordneten und Sozialisten die Abschaffung der Bezeichnung „Fräulein“ für alle weiblichen Personen über 20 Jahre. Dafür sollen in Zukunft auch unverheiratete Personen mit „Frau“ bezeichnet werden.

Auf einer Arbeitstagung der für die Frauenarbeit in der SPD Verantwortlichen wurde in einer Entscheidung die baldige Schaffung eines zentralen Hausangestelltengesetzes gefordert, damit die Notlage der weiblichen Jugend nicht dazu ausgenutzt werden könne, unter dem Vorwand einer Haushaltsausbildung billige Arbeitskräfte für Privathaushalte zu bekommen.

SO LASS ES GESCHEHEN:

Und soll ich denn Wind sein,
dann sei du die Blüte —
Ich bin die Härte
und du bist die Güte.

Einer muß stürmen
und Zeiten verändern —
Du mach sie schöner
mit Blumen und Bändern!

Stürzen das Schwache,
um Starkes zu bauen:
Das ist das Meine —
du hab Vertrauen!

Was Wind ist, soll wehen,
was Blüte ist — blühen!
So laß es geschehen:
Die Freuden! — Die Mühen!

Herbert Lestiboudois

„BLICK AUS DEM FENSTER“!

Endlich Schicht! ... Langsam betrete ich mein einfaches Zimmer. Die Vorhänge vor dem Fenster sind noch zugezogen. Hatte ich heute morgen sie zu öffnen vergessen? ... Ich weiß es nicht. Nach acht Stunden Wetter und Grubenlicht sehne ich mich nach frischer Luft. Schnell ziehe ich die Vorhänge zurück und öffne das Fenster. Wie jeden Tag bleibe ich am Fenster stehen und schaue auf die zerstörten Koks- und Hochöfen meiner Zeche. Links vor mir ragt der Förderturm mit seinem riesigen Schwungrad zu mir herüber. Ich schaue in einen grauen Himmel, denn nur selten läßt der nahe Kühlturm durch sein dauerndes Dampfen etwas Bläue und Sonne durch. Ich stehe und schaue in ein zerstörtes Werk. Aber jeden Tag kommt etwas mehr Ordnung in dieses Chaos von Stein- und Eisenruinen. Schon werfen wieder zwei Hochöfen ihre Feuergarben zum Himmel.

Weit wandern meine Gedanken. — Ich sehe mich wieder in meiner fernen verlorenen Heimat am Fenster stehen. Mein Blick schweift über wogende Kornfelder, Wiesen und Wälder. Ich sehe den weiten unendlichen Himmel mit seinen Wolken, hinter denen sich die Sonne so oft versteckt. Von der nahen Wiese ruft mich meine junge Frau. Sie war im Dorf und eilt nun durch das knietiefe Gras zu mir. Ich sehe mich wieder fortziehen in das Ungeheuer Krieg. Meine Frau Marga steht am Fenster und winkt mir ihren Abschied zu. Abschied für immer. — Jahre sind vergangen. Gefangenschaft — Landstraße — Bergbau und dabei immer das Suchen nach meinen Lieben. — Endlich finde ich mich in die Gegenwart zurück. Mit einem qualvollen Stöhnen wende ich mich meinem Zimmer zu ... und schaue in zwei, mir so liebe Augen. Ein Schrei: „Marga!“ „Deshalb die zugezogenen Vorhänge“, war das einzige, was ich noch sagen konnte.

Später standen wir beide an meinem Fenster. Draußen ließ der Kühlturm ein Stück blauen Himmel durch, und ein Sonnenstrahl verirrte sich in — jetzt — unser Zimmer. Marga schaute auf das arg zerstörte Werk, unten war eine Kolonne mit Aufbauarbeiten beschäftigt.

Leise sagte sie: „Auch hier ist es schön.“ „Ja“, sagte ich, „es ist eine eigenartige



Ein KARIERTER Rock und viele Möglichkeiten

Sicher haben wir uns alle schon einmal gefragt, warum manche Frauen immer gut und modisch angezogen sind, andere aber weniger gut, und oft ohne rechtes Gefühl dafür, was zusammengehört und gern gesehen wird, obwohl, und das ist der entscheidende Punkt, diese Frauen über das gleiche Einkommen verfügen. Ja, man erlebt es sogar, daß Frauen mit viel geringerem Einkommen hübscher gekleidet sind als solche, die leichter etwas kaufen können. Am Geld allein kann es in diesem Falle nicht liegen. Natürlich gibt es Frauen mit mehr oder weniger großer modischer Begabung, mit mehr oder weniger gutem Aussehen, aber das sind grundsätzliche Unterschiede persönlicher Art, die den Begriff „gut angezogen“ nicht eigentlich berühren. Gut angezogen kann jeder sein, ganz gleich ob groß oder klein, schlank oder vollschlank, modisch begabt oder unbegabt. An persönlichen Vorzügen liegt es also auch nicht. Was ist aber dann der entscheidende Faktor, der über gut und weniger gut angezogen entscheidet?

Nun, es ist ganz einfach die Kunst der besseren Überlegung. Der bescheidene Umfang unserer Börse und die immer noch stark überhöhten Preise zwingen uns, alle Ausgaben auf ein weises Maß zu beschränken und wohl zu überlegen. Das heißt mit anderen Worten, nur solche Dinge zu kaufen, die wirklich nötig und von guter Qualität sind. Wenn wir diesen Grundsatz auch auf unsere modischen Anschaffungen ausdehnen, kommen wir ganz von selbst auf das Geheimnis der gut angezogenen Frauen.

Aber richten wir uns immer danach? Geht es uns nicht oft so, daß wir plötzlich im Schaufenster etwas sehen, das gerade unsere Lieblingsfarbe hat oder ein Jahre lang unterdrückter Wunschtraum von uns ist und vielleicht auch für unsere immer noch etwas reichmarkverschleierte Augen sehr preiswert erscheint, und schon haben wir es gekauft. Erst hinterher fällt uns das Loch in unserer Börse auf, erst hinterher erscheint uns der Preis gar nicht mehr so sehr niedrig, und wenn wir dann zu Hause auch noch feststellen, daß der herrlich grüne Schal gar nicht zum dunkelblauen Mantel und zum roten Kleid paßt und wir eigentlich viel nötiger dies und das gehabt hätten, dann ist es zu spät zum Überlegen, und wir sehen ein, daß wir einen Fehlgriff getan haben. Mißvergnügt tragen wir unseren sooo modernen grünen Schal, doch niemand wird behaupten können, daß wir besonders mo-

disch oder gut angezogen wären. Zur gleichen Zeit kauft sich eine junge Kollegin, die noch sparsamer wirtschaften muß als wir, 30 Zentimeter buntkarierten Wollstoff, säumt sorgfältig die Seitenränder, franst die Stoffenden etwas aus und hat einen viel billigeren, prächtigen, modischen Schal von guter Qualität, der ihr viel Freude macht, den alle bewundern und der zum blauen Mantel und zum roten Kleid ebenso hübsch paßt wie zum braunen Jäckchen und zum Regenmantel.

Bei unserer nächsten Neuanschaffung überlegen wir also vorher sorgfältig, ehe wir zugreifen. Geben wir ruhig zu, daß es schwer ist, sich für das Nötigste richtig zu entscheiden, wenn man sooo viel auf einmal nötig hat. Ein neues Kleid mit langem, weitem Rock brauchen wir alle, aber wir schrecken vor den vielen Metern Stoff und der großen Geldausgabe zurück. Nun, mit etwas Überlegung können wir es vielleicht billiger und genau so gut schaffen.

Ein jeder von uns besitzt wohl noch ein älteres, für heutige Modebegriffe viel zu kurzes einfarbiges Kleidungsstück, das abgetakelt und unbeliebt im Kleiderschrank trauert, dessen Material aber aufgetrennt, gewendet und neu verarbeitet leicht noch ein hübsches Jäckchen, ein Blüschen oder Westchen ergäbe. Mit Bedacht kaufen wir dazu 2 m bunt- oder einfarbig karierten leichten Wollstoff, doppelbreit, und arbeiten daraus einen New Look-Rock. Wer geschickt schneidert und den Rock nicht so weit haben will, kann Stoff sparen. (Aber Vorsicht bei Karos. Man braucht gewöhnlich 25 Zentimeter mehr Stoff, weil das Muster immer richtig aufeinandertreffen muß.) Zusammen mit Bluse und Weste oder dem Jäckchen haben wir nun eine sehr modische Kombination, die man, je nachdem, wie das Oberteil gearbeitet ist, zu allen Gelegenheiten tragen kann und die man je nach dem vorhandenen älteren Material beliebig um einige nette Oberteile bereichern kann, so daß wir mit nur einem neuangeschafften Rock, gleich zwei-, drei- und mehrmals unser Aussehen verändern können. Wer wenig anziehen hat, und das haben ja die allermeisten heute, besonders nach dem großen Modesturm, der meide allzu auffallende Muster. Auch ein ganz klein kariertes Rock hat seine großen Reize.

Die Modelle auf den Zeichnungen zeigen uns einige nette Kombinationen zu einem karierten Rock mit vielen Möglichkeiten.

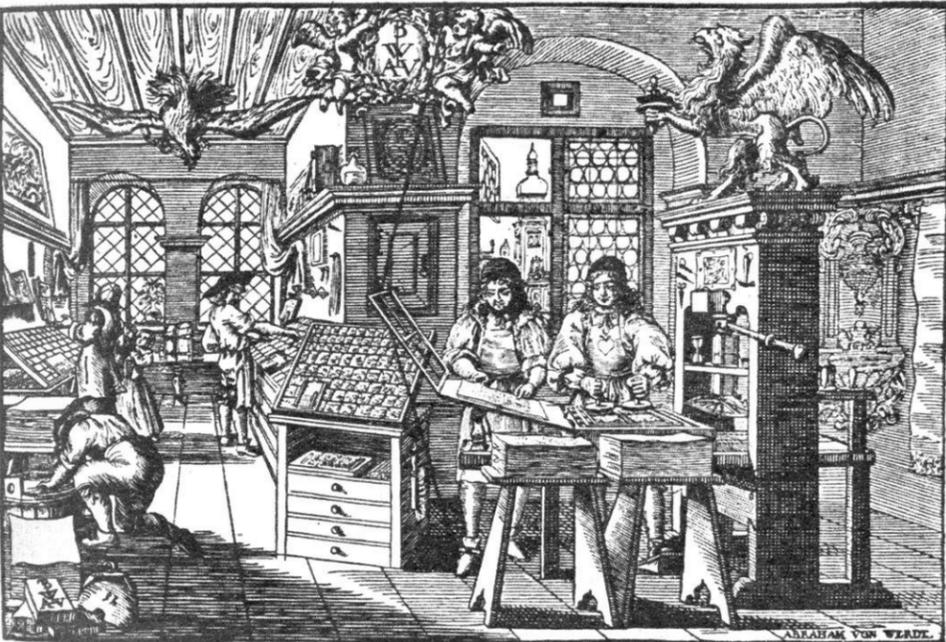
Text und Zeichnungen: Anny Ruffing

Schönheit. Man muß erst mit ihr vertraut werden. Jetzt, da du da bist, wird es mir leichter fallen.“

Bis in die späte Nacht standen wir am Fenster und schauten auf die Feuergarben der Hochöfen. Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr

fremd hier. Die Hochöfen, der Kühlturm, die Fördertürme schienen mir wie vertraute Freunde. Sie halfen mir doch, daß ich arbeiten konnte, für uns, für alle, damit recht bald neues Leben aus den Ruinen erblühen möge.

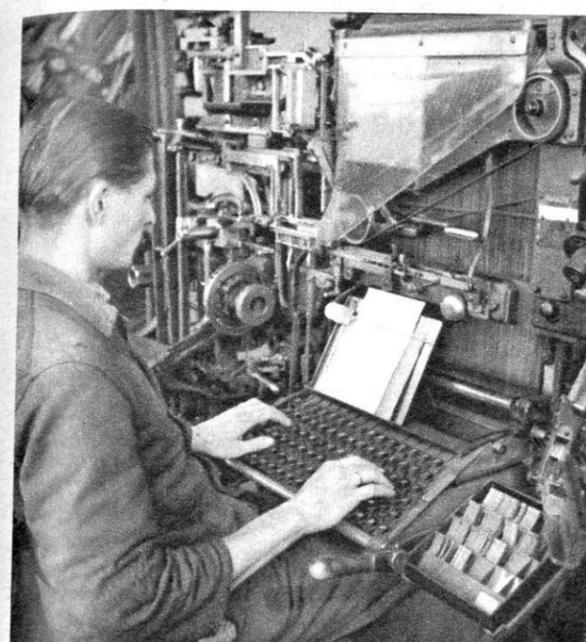
Günter Hartzsch



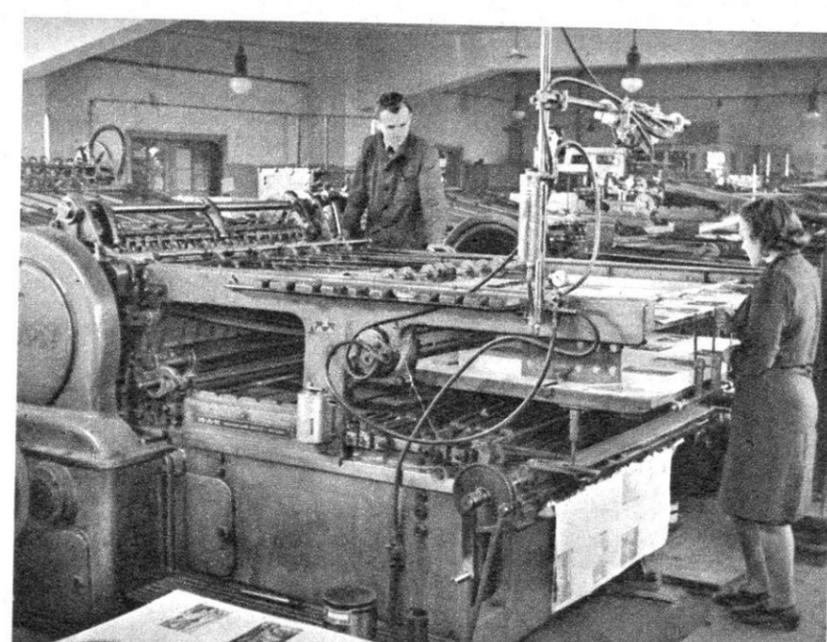
Inneres einer Druckerei aus dem 17. Jahrhundert



Setzerlehrlinge



Maschinensetzer



Eine moderne Buchdruckschnellpresse

SCHWARZE KUNST

Wir alle lesen fast täglich die Zeitungen oder nehmen ein Buch zur Hand, sei es zum Lesen, Nachschlagen oder Studieren. Sehr selten machen wir uns Gedanken darüber, wie nun die Herstellung vor sich geht. In den meisten Fällen geschieht es aus Unkenntnis, weil die Berufe des graphischen Gewerbes nicht so bekannt sind wie manch andere dominierende Berufszweige.

Um uns einmal einen Einblick in die Herstellungsart zu verschaffen, nahmen wir die Einladung der Hanseatischen Druckanstalt

in Hamburg freudigst entgegen. Nicht nur der Betriebsrat, sondern auch die Belegschaft ist aufgeschlossen und bereit, uns in die Geheimnisse der „schwarzen Kunst“ einzuweihen.

Schon der erste Eindruck setzte uns in Erstaunen. Große helle und saubere Arbeitsräume fangen unseren Blick.

Die Kollegen Schriftsetzer zeigen uns die verschiedensten Schrifttypen und -größen. Wir erfahren, daß schon von der richtigen Schriftwahl sehr vieles abhängt und daß es nicht immer ganz einfach ist, den Wünschen der Kunden gerecht zu werden.

Wir sind erstaunt, daß bei dieser stattlichen Anzahl der dort beschäftigten Gehilfen nicht mehr Lehrlinge tätig sind, erfahren aber, daß die tarifliche Regelung im graphischen Gewerbe nur eine bestimmte Lehrlingszahl zuläßt. Damit wird vermieden, daß nun willkürlich Nachwuchs herangebildet wird, der dann später wegen Übersetzung mit Fachkräften aus dem Gewerbe ausscheiden muß. In der Setzerei wird nun Wort für Wort, Zeile für Zeile und Seite für Seite zusammengestellt. Mit den Augen des Laien betrachtet, sind dies richtige kleine Kunstwerke. Auffallend ist, daß zwischen den fertigen Seiten sich Zeilen befinden, die nicht aus einzelnen, voneinander unabhängigen Buchstaben bestehen. „Ja“, erklärt uns ein Kenner seines Faches, „neben dem Handsatz gibt es auch den Maschinensatz“, und schon bittet er uns, mitzukommen.

Eine große Anzahl Setzmaschinen werden nun unter unser „kritisches“ Auge genommen. Die Tastatur ähnelt dem Mechanismus einer Schreibmaschine. Wenn auch in beiden Fällen der Buchstabe mittels Fingerdrucks zur Geltung kommt, so doch mit dem Unterschied, daß hier bei der Bedienung der Tastatur nicht geschrieben, sondern mit Hilfe von Matrizen mit flüssigem Blei gleich Zeile für Zeile ausgegossen wird. Selbstverständlich ist es möglich, verschiedene Schriftgrade zur Anwendung zu bringen.

Ist von den fertigen Seiten Korrektur gelesen, beginnt die Arbeit des Druckers. Der Maschinensaal nimmt uns auf, und schon beginnt die Frägerei. Wir bekommen einen

Einblick in die Unterschiedlichkeiten der einzelnen Maschinen. Es ist nicht damit getan, daß die fertigen Seiten, die zu Formen zusammengeslossen werden, nun in die Maschine kommen, sondern die wichtigste Arbeit des Druckers ist, jede Form druckfertig zu machen. Erst durch genaues Zurichten, welches oftmals einige Stunden dauert, ist ein guter, einwandfreier Druck gewährleistet.

Uns fällt auf, daß neben dem Drucker an der Maschine noch ein bis zwei Mädels beschäftigt sind. Die Anlegerin und Bogenfängerin gehören, soweit keine automatischen Einrichtungen an den Maschinen vorhanden sind, zur Bedienung derselben. Stapelweise türmen sich die fertigen Drucke auf Böcken vor uns auf. Wir vermissen, daß hier nirgends der Bucheinband gedruckt wird. Es wird uns erklärt, daß selbstverständlich auch im Buchdruck mehrfarbige Einbände oder Drucksachen hergestellt werden können, daß es aber zweckmäßig ist, bei größeren Auflagen diese Arbeit der Offsetmaschine zu überlassen. Die Herstellung ist nicht nur billiger, sondern auch schneller. Die Offsetmaschine sieht einer Buchdruckmaschine ähnlich. Sie ist allerdings wuchtiger und größer. Auffallend ist, daß der Druck von einer geätzten Zinkplatte, die auf eine Walze gespannt ist, vor sich geht, wo-

gegenüber dem Buchdruck der Satz horizontal in der Maschine lagert. Das Druckverfahren ist allerdings gleich.

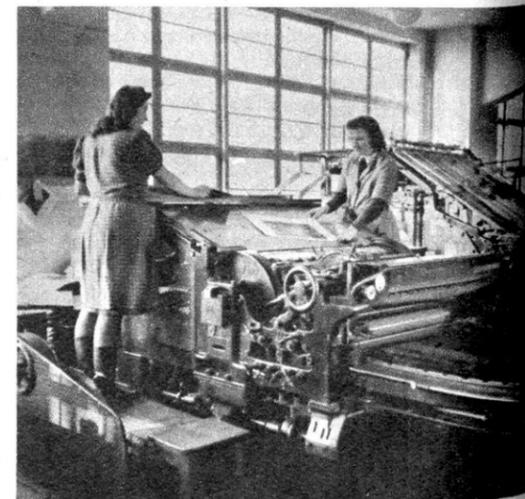
Die einzelnen Bögen und Umschläge kommen nun zur Weiterbearbeitung in die Buchbinderei. Hier werden sie mit Hilfe von Maschinen geschnitten, gefalzt und geheftet. Das Buchbinden ist eine Wissenschaft für sich. Leider, das wurde uns des öfteren zu verstehen gegeben, fehlt auch heute noch das dazu notwendige Material. Aber auch hier will man sich zu helfen, und somit müssen Ersatzstoffe den Ausgleich bilden. Auf dem Materialmangel ist es zurückzuführen, daß die wenigsten, um nicht zu sagen, die meisten Lehrlinge, die eigentliche Kunst der handwerklichen Buchbinderei nicht mehr erlernen können. Sehr viele Arbeiten in der Buchbinderei werden von den Buchteilbindern ausgeführt, die leider immer noch unter dem unglücklichen System des Anlernvertrages fallen.

Unser heutiger Besuch in einer maßgeblichen Druckerei hat uns nicht nur den Produktionsgang der Bücher gezeigt, sondern uns gleichzeitig zur Feststellung bewegt, daß die Arbeitnehmer des graphischen Gewerbes nicht nur rein arbeitsmäßig ein hohes Niveau haben, sondern, daß ihre Arbeit gleichzeitig die Erfüllung einer kulturellen Aufgabe bedeutet.

J. Volgemann



Druckpresse aus dem Jahre 1520



Links: Jeder Bogen muß gefalzt werden. Rechts: Die automatische Heftmaschine. Unten links: Anlegerinnen. Unten Mitte: Jedes Buch erhält eine Schutzverpackung. Unten rechts: Buchbinderlehrlinge an ihrem Arbeitstisch. Fotos: Schelhas 8, Archiv 2



Georg Büchner

„Die Gesellschaft mittels der Idee, von der gebildeten Klasse aus reformieren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein materiell; wären sie je direkter politisch zu Werke gegangen, so wären sie bald auf den Punkt gekommen, wo die Reform von selbst aufgehört hätte. Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und der ungebildeten Gesellschaft hinauskommen. — Ich habe mich überzeugt, die gebildete und wohlhabende Minorität, so viel Konzessionen sie auch von der Gewalt für sich begehrt, wird nie ihr spitzes Verhältnis zur großen Klasse aufgeben wollen. Und die große Klasse selbst? Für sie gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und religiösen Fanatismus. Jede Partei, welche diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsere Zeit braucht Eisen und Brot — und dann ein Kreuz oder sonst so was. Ich glaube, man muß in sozialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im Volke suchen und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen...“

Der 22jährige Georg Büchner schrieb diese Sätze an seinen Freund Gutzkow. Sie klingen, als wenn sie für heute geschrieben worden wären, und doch entstanden sie im Jahre 1836.

Der Dichter, Revolutionär und Sozialist Georg Büchner, Sohn eines Arztes, wurde am 17. Oktober 1813 in Goddelau bei Darmstadt geboren. Nach dem Besuch des Darmstädter Gymnasiums studierte er in Straßburg Naturwissenschaften, vom Herbst 1833 an in Gießen Naturwissenschaften und praktische Medizin. In Gießen nahm er an dem revolutionären Zirkel des Schulrektors und Pfarrers Friedrich Ludwig Weidig regen Anteil. In diesem Zusammenhang schrieb er eine Kampfschrift, den „Hessischen Landboten“,

die von Weidig redigiert und heimlich in ganz Hessen verbreitet wurde. In sachlichen und zugleich wuchtigen Thesen klärt Georg Büchner das Volk über den wahren Charakter der hessischen Regierung auf. Keine Schrift hatte bisher so anklagende Töne gegen eine deutsche Regierung angeschlagen wie der Hessische Landbote, dessen Überschrift „Frieden den Hütten! Krieg den Palästen!“ schon eine Herausforderung der feudalen Fürstenclique bedeutete. Außerdem gründete Georg Büchner mehrere Ortsgruppen der „Gesellschaft für Menschenrechte“, um seine Ideen zu verbreiten. Bald wurde der Hessische Landbote der Regierung zugeleitet, die daraufhin den Geheimbund entdeckte, während Georg Büchner rechtzeitig von Gießen nach Darmstadt fliehen konnte.

Dort schrieb er, bereits bespitzelt und bewacht, am Seziertisch des Vaters in wenigen Tagen das Drama „Dantons Tod“, das uns die Französische Revolution, wie kein anderes Werk lebendig vor Augen führt. Karl Gutzkow nahm das Stück für seine Zeitschrift an, und das Honorar von hundert Gulden ermöglichte dem jungen Studenten nach Straßburg abzureisen. In Straßburg lebte er eine Zeitlang von literarischen Arbeiten, Übersetzungen und den Unterstützungen seiner Familie.

Neben seinen dichterischen Werken schrieb er eine Studie „Über das Nervensystem der Fische“ und erwarb bei der Philosophischen Fakultät in Zürich den Dokortitel. In allen seinen Werken lebt neben seinem fast brutalen Realismus ein unverfälschter Humor und treffende Satire. Sein „Woyzeck“ ist das erste Drama in der Weltliteratur, das den Proletarier als dramatischen Helden auf die Bühne bringt: „Unseins ist doch einmal unselig in der und der anderen Welt, ich glaub, wenn wir in Himmel kämen, so müßten wir donnern helfen“, diese Worte läßt er den armen, verhetzten Soldaten Woyzeck sprechen.

Keine anderen Worte konnten die Gedankengänge der unterdrückten Kreatur so anschaulich ausdrücken.

Sein Lustspiel „Leonce und Lena“, mit lyrischen Szenen, ironisch und satirisch gegenüber der Kleinstaaterei der deutschen Höfe, spricht dem Volk aus dem Herzen.

Den Realismus Georg Büchners, der in der damaligen Literatur noch ohne Beispiel war, findet man auch in seiner Novelle „Lenz“, die er in Straßburg schrieb.

Der Dichter zog 1836 als Privatdozent nach Zürich. Schon im Frühjahr darauf starb er an Typhus. Von seinem Drama „Pietro Aretino“, das in seinen Briefen erwähnt wird, ist der Nachwelt nichts erhalten geblieben. Die Legende erzählt, daß spielende Kinder das Manuskript in die Limmat geworfen haben.

Man kann sagen, daß Georg Büchner zu den besten deutschen Dichtern gehörte. Seine Werke begeistern selbst die Jugend von heute. Ludwig Geiger hat sie kürzlich im Erich-Schmidt-Verlag in Berlin neu herausgegeben. Das Buch sei jedem jungen Menschen wärmstens empfohlen. Herbert Fulfs

MEIN FREUND, MEIN . . .

Ich habe einen Freund, ich, der Mann von fast 50 Jahren. Nicht erst seit gestern, sondern seit nahezu 20 Jahren. Als wir uns kennenlernten, hatte ich nur einen Wunsch: „Er soll mein Freund sein für das ganze Leben.“ Durch dick und dünn ging seither unser Weg, den wir gemeinsam wanderten. Und wie oft sind wir gewandert hinaus in die Natur. An meiner Seite lernte er die Schönheiten seiner Heimat kennen. Wenn andere betörte Menschen in den großen Städten gezwungen Festumzüge mitmachten, dann trafen wir uns irgendwo im Walde mit Gleichgesinnten zum Gedankenaustausch. Mein Freund saß in unserem Kreis, war still und staunte. Als einmal einer, welcher aus einem KZ glücklich herausgekommen war, in unserer Mitte weilte und von den Leiden seiner Mitgefangenen erzählte, da knirschte er hörbar mit den Zähnen. An meiner Seite wurde er zum Schweiger. Er wußte, ein Wort an falscher Stelle, und . . . Jahre vergingen. Wurden wir auch getrennt, unsere Freundschaft blieb. Als ich ihn wiedersah, hatte er das Lachen verlernt und war ein ganzer Mann geworden. Der Krieg war zu Ende, und damit unsere geheimen Wege.



Zeichnung: Kuhn

Jetzt konnten wir wieder aufbauen an unserer Bewegung. Schulter an Schulter, mein Freund und ich, Vater und Sohn, traten wir an.

Sein Weg ging zur Jugendbewegung, in der auch ich einst war. Glückliche Stunden sind es, wenn wir heute nach einer Wanderung in einem Heim im Kreise Gleichgesinnter unseren Gedankenaustausch pflegen. Oftmals ist seine Meinung eine andere als die der Älteren unter uns. Soll ich ihm deshalb zürnen? Ich bin der Vater, aber immer noch sein guter Freund.

Ehrlich gesagt, war ich auch, als ich in seinem Alter war, genau derselbe. H. H.

DER NARR DES GLÜCKS

Ein Narr zog mit einem Säckchen ersparter Goldstücke auf den Jahrmart, um dort an den Spielbuden sein Glück zu versuchen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, nichts zu kaufen außer das Glück. So trat er an eine Würfelbude heran und spielte, ließ ein Goldstück nach dem anderen wechseln und in die Hände der Mitspieler fallen.

Schon hatte er nur noch einen einzigen Groschen in seinem Vermögen; aber auch dieser war bald verwürfelt, und ratlos stand er nun da. Er war von der Leidenschaft der

Spielwut gepackt, und er wollte nicht aufgeben, ohne etwas gewonnen zu haben.

Dies sah ein kluger Mann, der auch an dieser Spielbude stand, und lächelnd sprach er: „Du dünkst dich arm, wo du nun all dein Geld verspielt hast? Ich will dir einen Weg zeigen, der dir helfen kann: Überlasse mir deine schönen langen Locken an deinem Haupte; ein Goldstück wird dafür dein!“

Der Narr besann sich nicht lange und willigte ein. Bald hielt er nun ein Goldstück in der Hand, hatte aber einen Kahlkopf dafür.

Von neuem begann er zu spielen. Aber er verlor — und verlor — und verlor. Wieder hatte er bald nur noch einen Groschen; kurz überlegte er, ob er den auch ausgeben solle — aber es währte nur kurz, und er legte ihn auf den Tisch. Dann würfelte er — und gewann. Es war ein Gewinn, den er erwürfelt. Als aber der Würfelbecherbesitzer nachgeschaut, was für ein Gewinnstück der glückliche Unglückliche errungen hatte, war es — eine Haarbürste.

So wie diesem Mann in der Fabel geht es vielen Narren des Glücks. Sie verspielen ihr Vermögen, um etwas zu erringen, das sie nicht beglücken kann. Friedhelm Andreas

Der Fuchs

3. Fortsetzung

— Dann kann ich also nichts tun? — fragte Daniele enttäuscht. —

— Ehe du die Treppen hinuntergehst, kannst du deine Schuhe ausziehen, damit du keinen Lärm machst! — rief Silvia leise. Daniele zog die Schuhe aus, ging die Treppen hinunter und hinaus in den Garten. Er begab sich in den Holzschuppen und schlug dort mit der Axt neue Gartenpfähle zurecht. Kaum hatte er damit angefangen, als Silvia in Pantoffeln angerannt kam.

— Bist du verrückt geworden? — Wir haben einen Schwerverletzten im Haus und du machst einen solchen Spektakel! ...

Daniele stellte die Axt weg.

— Kann ich wenigstens umgraben? — fragte er die Tochter kleinlaut. Silvia nickte bejahend und stieg wieder in den ersten Stock hinauf. Daniele nahm eine Schaufel und begann, eine Ecke des Obstgartens umzustecken. Kurz darauf sah er seine Älteste mit dem Henkelkorb aus der Türe treten. Er ging sofort in das Haus zurück, zog die Stiefel aus und stieg eilig ins Obergeschoß. Die Krankenschwester kam aus dem Zimmer und erlaubte ihm, einzutreten:

— Aber nur auf einen Augenblick! ...

Daniele sah in Silvias schmalem Bett nichts als einen riesigen Kopf liegen, ganz weiß verummt. Obwohl es ihm nicht zum Lachen war, mußte er an einen Schneemann denken. In der großen weißen Kugel gab es nur ein kleines Loch für ein Auge, und ein etwas größeres schien für den Mund berechnet.

— Das war schon lange genug! — sagte die Krankenschwester, indem sie Daniele wieder zur Türe brachte. Während er, die Stiefel in der Hand, die Treppen hinunterschlich, stieß er auf die heimkehrende Silvia.

— Wo bist du gewesen? — fragte sie in vorwurfsvollem Tone.

— Spricht man so mit seinem Vater? — brummte dieser und kehrte zum Umgraben in den Obstgarten zurück.

Während er grub, kam Frau Filomena zu ihm heraus.

— Silvia hat den Verstand verloren! — beklagte sie sich bei ihrem Manne. — Seit gestern hat sie kein Auge zugetan und keinen Bissen angerührt ...

— Sie hat den wahren Verstand gefunden! — entgegnete Daniele. Sie hat ein gutes Herz! — Ein zu gutes Herz — stellte die Mutter fest.

— Zu gut? ... Das Herz kann nie zu gut sein! — sprach der Vater. Daniele war mit seiner Tochter zufrieden. Er betrachtete sie voller Bangen und Stolz. Hinten im Obst-

garten an der kleinen Mauer blühten einige Primeln. Silvia kam und pflückte sie für das Krankenzimmer.

— Aber er sieht sie doch nicht! Hat ja die Augen verbunden! — wehrte Filomena leise ab.

— Mutter — schmeichelte Silvia — du weißt doch, daß man Blumen auch mit geschlossenen Augen sehen kann ...

Daniele verbrachte einen guten Teil der Tage in seinem Weinberg auf dem Hügel. Wenn er abends heim kam, erkundigte er sich nach dem Befinden des Verwundeten und hörte von Silvia, daß er sich rasch erholte. Die Krankenschwester war entlassen worden, und Silvia besorgte den Kranken allein. Daniele sah ihn zwei- oder dreimal, aber stets nur flüchtig. Er machte ihm den Eindruck eines ordentlichen Menschen. Der Hausherr hatte genug andere Dinge im Kopf. Aber die große Veränderung in Silvias Wesen entging ihm nicht.

— Du könntest dich etwas weniger um andere Dinge kümmern und etwas mehr um deine Tochter! — sagte ihm in vorwurfsvollem Tone eines Abends seine Ehefrau. — Silvia ist kein Kind mehr und hat ihren Verstand — antwortete Daniele trocken.

— Sie hat Verstand, aber keine Erfahrung! — erwiderte die Frau entschlossen, sich von den Sorgen zu befreien, die sie seit mehreren Tagen beschwerten. Daniele wurde nachdenklich.

— Meinst du, daß ich mit ihr sprechen sollte? — fragte er zuletzt.

— Und zwar, bevor es zu spät ist! — antwortete die Frau. Am nächsten Tag mußte Daniele ein Säckchen Erbsensamen zu einem Freund nach Comma im Val Verzasca tragen und nahm Silvia dahin mit. In Comma beeilte er sich bei der Erledigung der kleinen Geschäfte, die er zum Vorwand dieses Ganges genommen hatte, und lehnte jede Einladung ab.

— Ich gehe lieber mit meiner Tochter zu Fuß nach Hause — erklärte er den Bekannten.

— Das Mädchen ist in letzter Zeit sehr blaß geworden und muß Luft haben ... Es muß auf andere Gedanken gebracht werden ...

Vater und Tochter schlugen schweigend den Weg nach Gordola ein. Die Fahrstraße hält sich hier auf beträchtlicher Höhe über dem Fluß, der sich schäumend durchs Tal windet. — Kann man nicht dem Wasser entlang gehen? — fragte Silvia.

— Ich glaube nicht — antwortete Daniele, fügte aber, in der Absicht, sich in allem nach seiner Tochter zu richten, hinzu: — Da wir Zeit haben, können wir es ja versuchen. Sie fanden einen kleinen Weg, steil wie eine Treppe. Nach vielen Windungen gelangten sie an einer Stelle zum Fluß hinunter, wo er sich schäumend gegen eine Felswand warf. Dicht daneben war ruhiges, klares Wasser, und man sah jeden Stein auf dem Grunde. Bis dahin hatten Vater und Tochter nur kurze und bedeutungslose Worte miteinander gewechselt. Mehr als anderes gab dies Daniele einen Begriff von der tiefgehenden Veränderung, die sich in Silvia vollzog.

— Welch schöne Steine! — bemerkte die Tochter endlich und deutete auf einen Sandstreifen, ungefähr einen Fuß breit unter dem Wasser.

— Das ist Fischlaich — erklärte der Vater. — Ende September verlassen die Forellen den Unterlauf der Flüsse und streben ins Quellgebiet hinauf. Die von ihren Eiern aufgedunsenen Fischweibchen gehen auf die Suche nach sandigen, gut geschützten Stellen. Mit Hilfe ihrer Schwänze schieben sie die Kieselsteine auseinander und lassen die Eier abgehen, die an dem Gestein haften bleiben. — Und so werden die Forellen geboren? ... — Die Befruchtung geschieht dann erst durch die Männchen, die der Spur der Weibchen

folgen und über dem Gestein, auf dem die Eier ruhen, eine milchige dicke Flüssigkeit verspritzen ... In den nächsten Tagen werden die Eier anfangen, sich zu erschließen ... Silvia betrachtete voller Bewunderung den Sandstreifen, in dem sich dies Mysterium vollzogen hatte.

— Wie schön und wie einfach — sagte sie dann.

— Die Forellen, liebes Kind, gehen nicht in die Kirche! ...

Mehr wurde während dieses Spazierganges nicht gesprochen.

— Habt ihr miteinander geredet? — fragte die Frau, als der Mann heimkam.

— Ja ...

— Was denn? ...

— Nichts ...

Eines Tages hatte der Ingenieur zum ersten Male sein Zimmer verlassen und lag auf einem Liegestuhl im Obstgarten, als Caterina und Daniele gemeinsam aus Gordola daherkamen. Die Stimme des Ingenieurs ertönte:

— Fräulein Silvia!

Caterina blieb wie angewurzelt stehen. Sie näherte sich der Hecke, die den Garten von der Straße trennte, und suchte den Rufer zu entdecken.

— Herr Daniele — sagte sie dann, von oben bis unten zitternd —, Herr Daniele, der Mann, den Sie im Hause haben, ist der Spion von der Riva piana! ...

— Du bist verrückt! — rief Daniele aus und erzählte der Schneiderin, auf welche Weise während seiner Abwesenheit jener Mann in sein Haus getragen worden war.

Da ging Caterina nochmals an die Hecke und betrachtete den Genesenden, der eben mit Silvia scherzte, noch genauer:

— Und doch ist er's! — wiederholte Caterina, ich will gehen, ehe er mich sieht ...

— Gut — nickte Daniele, der blaß geworden war. — Sag Agostino, daß er morgen zur gleichen Stunde herkommt, und ich will dafür sorgen, daß der andere ihm nicht begegnet ...

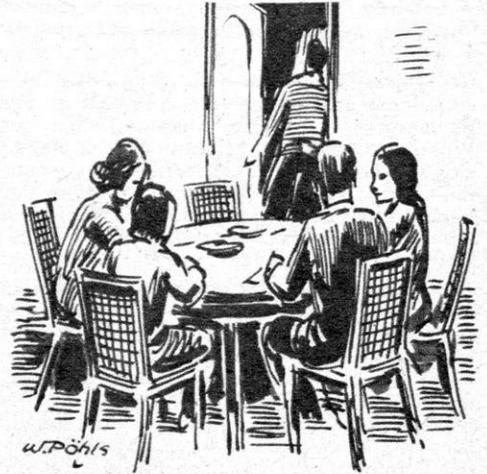
Gleich darauf kam Silvia auf den Vater zu: — Da es unserem Verwundeten besser geht, wäre es nett von dir, wenn du dich ein wenig mit ihm unterhalten würdest ... Du wirst sehen, was für einen feinen und guten Menschen der Zufall uns ins Haus gebracht hat! ...

— Gerne! Es würde mich wirklich interessieren, mit ihm zu sprechen — antwortete Daniele, indem er seine Bestürzung zu verbergen suchte.

— Wir können heute zusammen essen ... Bei Tisch wurde die Situation unerträglich. Der Hausherr konnte diesen Mann nicht zwischen seinen beiden Töchtern sitzen sehen. So entschuldigte er sich mit leichtem Unwohlsein und ging hinaus. Später gesellten sich die anderen im Obstgarten wieder zu ihm.

Zeichnungen: W. Pöhls

Fortsetzung folgt





K O M M E N D E M E I S T E R

In der Zeit vom 1. bis 10. April veranstaltete der Kreisausschuß Bielefeld in den Räumen des Gewerkschaftshauses, Schulstraße 10, eine Ausstellung für die Lehrlinge und Lehrlingsgruppen der dem DGB angeschlossenen Industrieverbände.

Noch einige Tage vor der Eröffnung hatte der Kreisausschuß keinen Überblick über den Umfang der Ausstellung, da alle Gruppen sich ängstlich bemüht hatten, ihr Geheimnis zu wahren, d. h. sie wollten vorher nicht zeigen, was sie zu leisten vermögen und was sie ausstellen wollten. Der im Gewerkschaftshaus zur Verfügung stehende Raum von 200 Quadratmeter reichte kaum aus, um all die Arbeiten unterzubringen.

Eingeleitet wurde der Rundgang durch die Ausstellung von der Industriegewerkschaft Holz. Hier fiel besonders ein Ausstellungsstück auf, das die Arbeit eines Lehrlings im 3. Jahr und gleichzeitig das Gesellenstück darstellte. Es war ein moderner kombinierter Schrank, aus edelstem Holz gefertigt und in einwandfreier Verarbeitung ausgestellt; er stellte ein Zierstück für jede Wohnung dar. Erwähnenswert ist hier noch die Tatsache, daß die Firma dieses Gesellenstück dem Lehrling zum Geschenk gemacht hatte als Belohnung für die tadellose Arbeit. Vervollständig wurde die Ausstellung durch sauber gearbeitete Polster- und Kleinmöbel der verschiedensten Art. Die Abteilung Graphisches Gewerbe zeigte einen Querschnitt durch alle Arbeiten, die in der Papierverarbeitung und im Druckgewerbe den Lehrlingen die Ausbildung ermöglichen. Angefangen vom einfachsten Formulardruck bis zum künstlerischen Werbedruck, Tiefdruck, Flachdruck, Offsetdruck, alle Arbeiten des Druckereigewerbes und der Buchbinderei; Taschen- und Kontorkalender in Leder und Leinen gebunden und eine Reihe anderer sauberer Arbeiten mehr.

Der Industrieverband Bau zeigte die verschiedensten Arbeiten auf dem Gebiet des Baumarktes, u. a. die Anfangsstadien des Wohnungsbaues. In Miniatursteinen haben sich die Lehrlinge das Baumaterial geschaffen, um die verschiedensten Stadien der Bauarbeiten zeigen zu können. Eine gut gelungene Stuckarbeit stellte eine ausgezeichnete Leistung dar.

Ein Pflastererlehrling ließ es sich nicht nehmen, seine Kenntnisse in einem gut umrahmten Modell zu zeigen. Ebenfalls mit Miniatursteinen zeigte dieses Modell die verschiedensten Arten der Pflastererarbeiten, um schließlich in der Gestaltung des Bielefelder Stadtwappens Ausdruck zu finden. Diese Arbeiten waren fast mit Mosaikarbeiten vergleichbar. Dieser Lehrling vertrat die

ganze Gilde der Pflastererlehrlinge, denn er ist der einzige Lehrling in dieser Sparte in ganz Bielefeld.

Der Industrieverband Chemie zeigte Arbeiten auf dem Gebiete der pharmazeutischen und Heilmittelfabrikation. Hier waren es besonders die Lehrlinge der Firma Dr. Wolff, die die Vielfältigkeit ihrer Arbeiten und die Entwicklung bis zum Fertigprodukt zur Ausstellung brachten.

Einen breiteren Raum der Ausstellung nahmen die Lehrlingsarbeiten aus der Bielefelder Metallindustrie ein. Hier wurden Leistungen gezeigt, die Bewunderung bei allen Besuchern auslösten. Die Arbeiten im einzelnen aufzuzeigen und zu erklären, ist kaum möglich.

Es wurden hervorragende Arbeiten aus der Nähmaschinen- und Fahrradindustrie gezeigt; hier ganz besonders von der Lehrlingsabteilung der Firma Dürkopp. Die Präzisionsarbeiten der Mechaniker fanden bei den Arbeiten in den verschiedensten Entwicklungsstufen, von dem Ausgangsprodukt bis zum Fertigfabrikat, der Lehrlinge sichtbaren Ausdruck. Bei der Nähmaschinenfabrikation hatten die Lehrlinge reichlich Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen. Ebenso wurden Arbeiten gezeigt aus dem Registrierkassenbau.

Auch auf dem Gebiet der Produktion für Flaschenzüge und Hebewerkzeuge zeigten die Lehrlinge in ihrer Ausstellung eine ganz beachtliche Leistung.

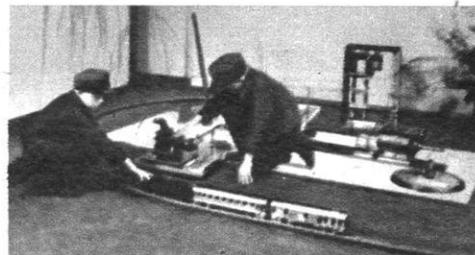
Insgesamt zeigten die Lehrlinge aller ausstellenden Firmen der Bielefelder Metallindustrie ein sehr beachtliches Können.

Auch auf dem Gebiete der Elektrotechnik sowie des Maschinen- und Werkzeugbaues fanden die Leistungen der Lehrlinge starke Beachtung. Die ausgestellten Arbeiten, ob es sich um Schraubstöcke, um Werkzeuge aller Art oder um technisch vollendet gearbeitete Schieblehren handelt, waren in tadelloser Ausführung. Auf dem Gebiet des Motor- und Apparatebaues zeigte die Ausstellung ebenfalls ganz beachtliche Leistungen.

In einer das Bielefelder Wirtschaftsleben besonders kennzeichnenden Abteilung zeigten die Lehrlinge des Industrieverbandes Textil, Bekleidung, Leder ihre Arbeiten. Angefangen vom rohen Flachsbandel bis zum fertigen Modellmantel der neuesten Damenmode wurden hier die Leistungen der Lehrlinge zur Schau gestellt. Diese Abteilung mutete an wie die Sonderschau eines modernen Herren- und Damensalons. Ob es sich hierbei um die elegante Herrenwäsche oder um die Herrenkleidung oder um die Vielseitigkeit und Farbenprächtigkeit der Damenmode handelte, alles war von Lehrlingen erstellt und in vorzüglicher Verarbeitung dem kritischen Besucher unterbreitet.

Auf dem Gebiet der Lederindustrie fanden die Lehrlinge mit ihren guten Leistungen, von der Geldbörse und Damenhandtasche bis zur allen Ansprüchen gerecht werdenden Diplomatentasche, die in saubersten und auch den Fachmann begeisternden Ausführungen vorlagen, volle Anerkennung.

Die Lehrlingswerkstatt der Eisenbahn zeigte eine durch Lehrlingsarbeit entstandene Kleinbahn in Betrieb. Es war sicher



Fotos: DGB/Ahrweiler

nicht die Freude am kindlichen Spiel, die diese Arbeit entstehen ließ, sondern das Bestreben, das verzweigte Verkehrsnetz der Eisenbahn im Modell festzuhalten und die Kompliziertheit des Eisenbahnbetriebes zum Studium der Lehrlingsarbeit zu machen. Ein Querschnitt durch das Gestänge und Getriebe einer Lokomotive konnte diesen Eindruck vervollständigen.

Zwischen den ausgestellten Arbeiten der einzelnen Industrieverbände sah man die geschickt eingestreute Arbeit der Gärtnerlehrlinge, die nicht nur zur Dekoration diente, sondern auch eine schöne Arbeit der Gartenkunst darstellte.

Umrahmt wurde die Ausstellung von Fotos aus den Lehrlingswerkstätten und den Arbeitsplätzen der Jugendlichen, ebenso von Tagungen der Gewerkschaftsjugend sowie aus Freizeit und Erholung. Diese Fotoarbeiten waren von der Bildstelle des DGB, Bundesvorstand in Düsseldorf, gemacht und bildeten eine wertvolle Ergänzung zu der Ausstellung selbst.

Den Veranstaltern des Kreisausschusses Bielefeld sowie den Lehrlingen und Jugendgruppen und ihren Leistungen kann nur bestädtigt werden, daß dieser erste Versuch zu einer derartigen Ausstellung voll gelungen ist, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch dieser Versuch sich vorteilhaft für die Jugend und ihre Zielsetzung auswirken wird.

Den Lehrwerkstätten und den Betriebsräten sei aber auch an dieser Stelle noch einmal gedankt für die Mühewaltung, für das Zustandekommen dieser Ausstellung, aber auch dafür, daß die gezeigten Arbeiten von den Lehrlingen das hohe Maß von Verantwortung gegenüber der Ausbildung selbst zum Ausdruck bringt.

Gerade in der jetzigen Zeit, im Streit der Meinungen um die Jugendgesetzgebung, um ausreichenden Urlaub, um die Bewertung ihrer Arbeit, hat diese Ausstellung ganz zweifellos die Antwort zugunsten der Lehrlinge und Jugend erteilt. All die aber, die glauben, daß bei der geplanten Jugendschutzgesetzgebung die Ausbildung von Lehrlingen sich nicht mehr lohne, konnte diese Ausstellung vom Gegenteil überzeugen. Alle Arbeiten waren hochwertig und werden sicher auch in der Verkaufskalkulation als solche bewertet. Die Ausstellung selbst ging fast über den Rahmen für Lehrlingsarbeiten hinaus. Es war fast eine kleine Industrieausstellung, aber ohne Protektorat.

Am Eingang der Ausstellung sah man ein Bild, das Kollege Böckler im Kreise der Jugend darstellte; sein Blick war auf die Lehrlingsarbeiten der I.G. Bau gerichtet. Hier schien es, als ob er das Protektorat über diese Ausstellung übernommen hätte und sein Blick sagen wollte: Es geht wieder vorwärts, es geht aufwärts.

Hans Böhm

Gewerkschaftsjugend Essen

Der Kollege Siegler konnte auf der Jahres-Delegiertenversammlung der jungen Gewerkschafter in Essen, an der 74 Delegierte teilnahmen, eine erfolgreiche Jahresbilanz vorlegen.

Die Zahl der jugendlichen Mitglieder stieg innerhalb eines Jahres von 17 368 auf 20 334, die Zahl der Industriejugendgruppen von 3 auf 5 und die der Betriebsjugendgruppen von 86 auf 97. Im abgelaufenen Jahr fanden 153 Gruppenabende, 155 Jugendversammlungen bis zu 300 Teilnehmern, 71 Jugendleiter-Schulungsveranstaltungen und eine große Anzahl Bunter Abende und Ausflüge statt. Bemerkenswert ist, daß innerhalb der Gewerkschaftsjugendgruppen 45 Fußballwettspiele ausgetragen wurden.

Die dem Jahresbericht folgende Aussprache war rege und ausführlich. Die Ausführungen der Kollegen Hohmann, Helbig, Kruse, Werner, Schnittkus, Banhold, Voß, Metternich, Deilmann, Luthe und Mertens gipfelten in Vorschlägen zur Aktivierung der weiteren Jugendarbeit. Lobenswert war die sachliche und vorbildliche Art der Diskussion, die sich von jeder persönlichen und unsachlichen Polemik fernhielt. Es war die beste Aussprache, die der Schreiber dieser Zeilen in den vielen Versammlungen und Sitzungen mit Erwachsenen und Jugendlichen der letzten Jahre erlebte. Eine derartige kameradschaftliche Zusammenarbeit muß zwangsläufig ihre Früchte tragen. Diese drückt sich auch im Verhältnis zu den älteren Kollegen aus, sind doch allein im Gebiet des Ortsausschusses Essen 152 Jugendsprecher stimmberechtigt in den Betriebsräten vertreten.

Im Rahmen seines Geschäftsberichtes berührte der Kollege Siegler die Entwicklungsgeschichte der gewerkschaftlichen Jugendarbeit, um im Ausschuß die heutigen Aufgaben der Gewerkschaftsjugend aufzuzeigen. Der neue Ortsjugendausschuß, der sich aus 23 Vertretern zusammensetzt, wurde einstimmig gewählt.

Den jungen Gewerkschaftern in Essen muß man bescheinigen, eine vorbildliche, vom besten gewerkschaftlichen Geiste getragene Tagung abgehalten zu haben. H. T.

Gewerkschaftsjugend Holz, Kellinghusen

Im Hotel „Altdeutsches Haus“ fand eine Ausstellung der Tischlerjugend Kellinghusen statt. Der Gedanke zu dieser Ausstellung kam von der Jugend selbst und wurde vom Ortsverband IG Holz und von den Meistern freudig in die Tat umgesetzt. Die gezeigten Arbeiten waren zum größten Teil von der Jugend in ihrer Freizeit hergestellt. Bei der Eröffnung konnte der Kollege Schöneck zahlreiche Kollegen, Vertreter der Behörden, der Lehrerschaft und Innungen grüßen, und er betonte dabei, daß die Jugend mit diesen Arbeiten den Beweis erbringen will, daß sie fachlich etwas leisten kann. Kollege Kielbasewic vom Verbandsvorstand Hamburg stellte diese Ausstellung als beispielgebend für die ganze Bizone dar, während Bezirksjugendleiter Töde an die Lehrmeister appellierte, ihre tatkräftige Unterstützung weiterhin zu gewähren, wenn schon die deutsche Jugend ihre Bereitschaft zur Mitarbeit am Wiederaufbau Deutschlands zeigt. Der Vertreter der Innung sprach den Dank für die von der Gewerkschaft verantwortlich getragene Mitarbeit einer fachlichen Jugendausbildung aus.

Eine Prüfungskommission hatte die Arbeiten geprüft und drei Preise und zwei Anerkennungen verteilt.

Die Ausstellung wurde von etwa 1200 Personen besucht und gab der Gewerkschaftsjugend einen weiteren Ansporn in ihrer Arbeit. Herbert Lüdemann



DIE JAGD NACH DEM SCHWARZEN GOLD

Erdölleitung im Emsland

Fotopress Speck

Die Jagd und die Suche nach dem „schwarzen Gold“, dem Erdöl, wird in der ganzen Welt fieberhaft betrieben. Man will neue Olivorkommen entdecken, deren Ausbeute sich auch lohnt, weil man weiß, daß die bisher erschlossenen Vorräte sich einmal erschöpfen können. Millionenbeträge werden in vielen Fällen oft in zweifelhafte Unternehmungen gesteckt. Die Erdölsuche ist oft ein reines Glücksspiel, bei dem alles auf eine Karte gesetzt wird. Blutige Tragödien, Menschenschicksale bezeichnen wie Marksteine den beschwerlichen Weg zur erfolgreichen Olsuche und damit zur guten Ausbeute.

Auch in Deutschland hat man — und nicht einmal erfolglos — schon seit langem nach Öl gebohrt. Bei Hannover und im Emsland, nach der holländischen Grenze hin, ragen die schlanken Bohrtürme zum Himmel und sind gewissermaßen das Wahrzeichen einer Landschaft geworden. Die besten und ergiebigsten Olivorkommen finden wir in Norddeutschland, und das Erdölvorkommen in Hannover-Nienhagen galt als das größte und ergiebigste im deutschen Raum. So ist es den augenblicklichen Produktionszahlen nach auch heute noch. In kurzer Zeit aber wird dieses Bild sich völlig verschoben haben, und das Emsland-Erdöl wird an erster Stelle stehen.

Doch man sucht weiter. Es gilt, weitere Gebiete für etwaige Olivorkommen zu erschließen. Dazu bedient man sich der sogenannten Reflektionseismik, der Erdbebenkunde, mit deren Hilfe es möglich ist, die genaue Zusammensetzung der Bodenschichten bis zu einer Tiefe von 5000 Meter festzustellen. Mit dieser Hilfe ist es nicht nur möglich, bisher noch unbekannte Erdölvorkommen zu ermitteln, sondern auch Kohlevorkommen festzustellen.

Das Verfahren ist an und für sich sehr einfach. Mit 5 Atmosphären Druck wird eine

Bohrung von 25 cm Durchmesser durch einen Wasserdruckbohrer etwa 25 Meter tief in die Erde „gespült“. Anschließend werden drei verschiedene starke Sprengungen durchgeführt. Diese erzeugen künstliche Erdbeben. Die von den Sprengungen erzeugten Erdschwingungen in einer Tiefe von 5000 Meter werden von einem Seismographen, einem empfindlichen Schreibinstrument, verzeichnet. Es genügen dabei die zwei Sekunden der Schwingungsbewegungen. Zwölf und mehr Seismographen stehen in Abständen von 30 Meter an den Forschungsstellen und ermöglichen durch den Unterschied des Platzstandes einen genauen Verlauf der Schwingungen in den einzelnen Erdschichten aufzunehmen.

Die Aufzeichnungen der Seismographen werden zum Meßwagen geleitet, und die verhältnismäßig schwachen Schwingungen elektromagnetisch verstärkt. Eine Oszillograph (Wellenschreiber) reflektiert durch einen Spiegel die Schwingungsbilder zum Lichtschreiber, bei dem sie auf einen Bildstreifen aufgenommen werden.

An Hand des Filmes berechnen die Geologen die Struktur und Lagerung der Bodenschichten und können bisher unentdeckte Vorkommen an Öl und Kohle feststellen. Erst nach Abschluß dieser umfangreichen und gewissenhaft durchgeführten Forschungsarbeiten erfolgen die eigentlichen Tiefbohrungen, die dann meist nicht aussichtslos sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Erdölvorkommen soll durch den Hinweis unterstrichen werden, daß durch diese Art der Erzeugung die Einfuhr von Treibstoffen und Schmierölen zugunsten anderer lebensnotwendiger Rohstoffe eingeschränkt werden kann. Die schlechte Devisenlage zwingt uns zu rationellster Ausnutzung aller Bodenschätze. Eine Jahresproduktion von 600 000 Tonnen Erdöl im deutschen Raum würde eine Einfuhrersparnis von 25 000 000 Dollar darstellen.

I. G. Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr Ortsjugendausschuß Köln

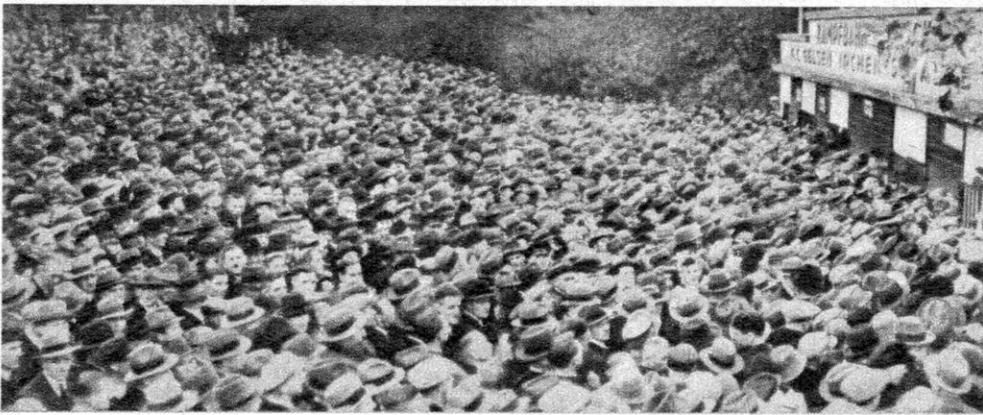
Ihre diesjährige Jahreskonferenz führte die Jugend der I. G. Öffentliche Dienste von Köln diesmal im Adam-Stegerwald-Haus in Königswinter durch.

Mit Recht konnte der Kollege Sauter in seinem Arbeitsbericht behaupten, daß auf Grund des besonders starken Funktionärkörpers die Industriegewerkschaft Öffentliche Dienste die beste Jugendarbeit innerhalb des Ortsausschusses Köln leisten konnte. In zwölf großen Betrieben stehen die Jugendgruppen, in denen etwa 1000 junge Gewerkschafter organisiert sind, in

einem edeln Wettstreit untereinander. Diese notwendige und oft nicht leichte Arbeit mögen die älteren Kollegen, aber auch die Betriebsräte dringend unterstützen.

Die Gewerkschaftsjugend der Großstadt Köln ist inzwischen so stark, daß sie unbedingt ein eigenes Jugendheim braucht. Auch hierfür wollen sich einmal unsere älteren Kollegen einsetzen.

Nach der Wahl des Jugendausschusses erstieg man gemeinsam den Drachenfels, um Auge und Geist an der Weite und Schönheit des Siebengebirges und des Vorgebirges von der anstrengenden Konferenz zu erholen. Heinz Wolf



Die blau-weißen Fußballknappen

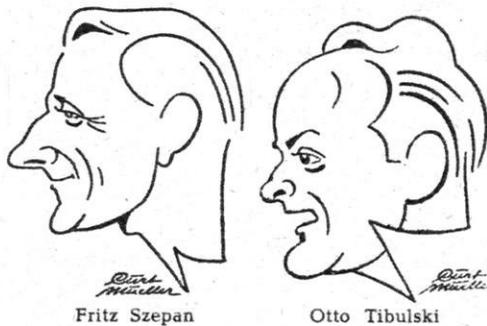
Mitten im Industriegebiet, im Kohlenpott, ist der FC Schalke groß geworden. Seit über zwanzig Jahren ist die Fußballkunst dieser Mannschaft ein Begriff. Millionen Zuschauer begeisterten sich am Spiel der Schalke Knappen. Überall wo diese Mannschaft spielte, zog sie die Menschen in ihren Bann. Sechsmal wurde die Mannschaft deutscher Meister. Neunmal stand sie im Endspiel und ein Dutzend Spieler wurden in die Nationalmannschaft berufen. Der Aufstieg der Mannschaft ist mit den Namen Szepan und Kuzorra eng verbunden. Sprach man von diesen beiden, so war damit Schalke gemeint.

Nach dem Kriege mußte auch Schalke wie alle anderen Mannschaften von vorne beginnen. Von den Alten standen nur noch Ernst Kuzorra, Fritz Szepan, Otto Tibulski und Schweißfurth auf dem Rasen. Die übrigen Spieler waren entweder im Krieg geblieben, in Gefangenschaft oder in einen anderen Teil Deutschlands verpflanzt. So mußten ganz junge Kräfte in die Mannschaft eingebaut werden. Doch das Experiment ist nicht ganz geglückt. Die jungen Spieler verfügten noch nicht über die Spielerfahrung und die Härte der älteren Generation. Und so muß Schalke in diesem Jahr aus der deutschen Oberliga ausscheiden.



Jubel um Ernst Kuzorra, der in letzter Sekunde das siebringende Tor gegen Nürnberg 1934 schoß
Fotos: Archiv. Zeichnungen von Curt Müller. Aus dem Buch von Theodor Krein „Die blau-weißen Fußballknappen“.

Wird nun Schalke wiederkommen? Wir hatten Gelegenheit, mit Ernst Kuzorra zu sprechen, der uns sagte: „Ja, Schalke kommt wieder. Wir alten Spieler lieben unseren Verein und haben nicht vergessen, was Schalke war. So bedauerlich es ist, daß wir absteigen, so kann unseren jungen Spielern kein Vorwurf gemacht werden. Sie haben immer versucht, ihr Bestes zu geben, um die Mannschaft zum Siege zu führen. Doch die Gewißheit besteht, die jungen Kräfte werden sich vervollkommen, und sie werden das Schalke Spiel spielen. Bedauerlicherweise wird viel zuviel über unsere gegenwärtige Krise gesprochen. Gleichzeitig werden eine Menge Kombinationen und Vermutungen breitgetreten, die nicht dazu angetan sind, der Mannschaft zu dienen. Nur wer in Schalke lebt, kann wissen, wie die Dinge tatsächlich liegen. Fast alle Schalke Spieler, die heute, durch die Zeitverhältnisse bedingt, in anderen Mannschaften spielen, sind mit ihrem Herzen noch bei Schalke. Wir alle lassen Schalke und die weiß-blauen Farben nicht im Stich. Sagen Sie Ihren jungen Lesern, Schalke 04 wird wiederkommen.“ E. G.



Fritz Szepan

Otto Tibulski

Wer mehr über den Weg des FC Schalke 04 lesen und wissen will, der beschaffe sich das Buch von



Schalke Kreisel

Theodor Krein: „Die blau-weißen Fußballknappen“, das ausführlich und sehr lebendig den Aufstieg der Mannschaft schildert. Das Buch ist mit vielen Zeichnungen und Bildern versehen und erschienen im Verlag Klasen, Bielefeld. Wer es sich beschaffen will, bestelle es beim Bund-Verlag, Köln, Pressehaus, Buchvertrieb.

Nach dem Süden hat nun auch Norddeutschland den Vertragsfußballspieler eingeführt. Während Süddeutschland dabei ein Höchstgehalt festsetzte und in einer sehr vernünftigen Klausel im Interesse der Spieler festlegte, daß jeder Vertragsspieler einen Zivilberuf ausüben müsse, verzichtete der Norden sogar auf diese beiden Einschränkungen. Das heißt also, wer am besten bezahlt, hat die besten Fußballspieler. Fußballer mit Generaldirektorengeltern!

Über einer großen Sache werden verdienstvolle Namen bald vergessen. Wer weiß schon bei uns, daß der Engländer Grant in weiser Erkenntnis seiner reichen Möglichkeiten den Fußball-Toto von Edinburgh aus über die halbe Welt verbreitet hat? Die Entwicklung vollzog sich so schnell, daß der Totobetrieb im englischen Wirtschaftsleben heute an 7. Stelle rangiert und dem Staat ein jährliches Steuereinkommen von über 800 000 Pfund sichert.

Die 1000 Meilen von Brescia, eines der schwersten Automobilrennen der Welt, endete zum vierten Male mit dem Siege eines Italieners, Biondetti auf Ferrari. Die durch ihre bisherigen Erfolge bekannten Argentinier Juan Fangio (Sieger beim Großen Preis von Pau) und Campos hatten wegen Zollschwierigkeiten ihre Sportwagen nicht rechtzeitig am Start. So gab Fangio das Startzeichen. Gleich zu Beginn des Rennens gab es zwei schwere Stürze, von denen einer tödliche Folgen hatte.

Der junge Student George Brown erreichte im Weitsprung die Weite von 8,02 m. Er ist damit der vierte Mensch, der vierte Amerikaner, der vierte Neger, der die 8-m-Grenze übersprang.

Der Nürburgring, der so viele große internationale Autorennen erlebte, auf dem alle großen Rennfahrer Europas fahren, wird in diesem Jahre wieder Autorennen sehen. Die durch den Krieg verursachten Schäden sind in Ordnung gebracht und der Startschuß kann fallen.

Eddi Hapgood war Jahrzehnte der beste Fußballverteidiger Englands. Viele Jahre spielte er in der Nationalmannschaft. Jetzt ist er Trainer des kleinen Vereins Watford. Alle Angebote, für große Vereine zu arbeiten, lehnt er ab, da er seine Erfahrungen nur der Schuljugend schenken will.

Die Spieler Zwischhöfer und Eppenhof, die kürzlich aus Gefangenschaft zurückgekehrt sind und dem FC Schalke angehören, erhalten laufend Angebote anderer Vereine, für diese zu spielen. Das ist das verkappte Berufsspielersystem in der britischen Zone. Hier ist es notwendig, daß bald eine klare Linie gezogen wird, um die Sauberkeit im Fußballsport wiederherzustellen. England hat diese klare Trennung und fährt gut dabei. Der englische Fußballsport ist vorbildlich in seiner Sauberkeit und dies ist auch bei uns notwendig.

Eine sicherlich einmalige Leistung vollbrachte der frühere Mittelstürmer Mahlstedt von Werder Bremen, der jetzt im Sauerland für den kleinen Verein FC Marsberg spielt. Von 136 Toren, die die 1. Mannschaft in dieser Saison erzielte, schoß Mahlstedt allein 116.

Meine Meinung zu dem Briefe von H. Loebmann aus Paris

Aus den Zeilen von H. L. spricht das Mißtrauen, welches uns Deutschen in Frankreich, aber auch anderswo entgegengebracht wird. Es ist mir vollkommen klar, daß bei drei Angriffskriegen innerhalb von 80 Jahren Mißtrauen, und zwar berechtigtes, uns gegenüber besteht. Die erste Frage taucht auf: Können wir, die Deutschen im allgemeinen, und die Jugend im besonderen, dieses Mißtrauen beseitigen? Die zweite Frage lautet: Wie, welches ist der richtige Weg?

Zur Beantwortung: Meiner Ansicht nach kann man Mißtrauen nur durch eine grundlegende Wandlung der deutschen Politik, die der wirtschaftlichen Struktur der Westzonen angepaßt ist, durch eine soziale und geistige Erneuerung, d. h., die arbeitende Schicht auf ein bildungsmäßiges hohes Niveau zu bringen, um einen Kontakt zwischen allen Völkern der Erde herbeizuführen (Prägung des Solidaritätsgefühls), und endlich, innerdeutsch gesehen, durch die Schwingkraft der Bewegung eine neue Lohn- und Sozialpolitik zu schaffen und somit das Mißtrauen beseitigen. Und nun zur Frage des Militarismus: Die arbeitende Masse bildet das Gros des deutschen Volkes; würde jeder nun in einer den Verhältnissen angepaßten, guten wirtschaftlichen Stellung stehen, so würde, außer einigen, keiner einen Krieg wollen oder führen. Ich möchte noch etwas hinzufügen. Vor einigen Tagen fuhr ich mit dem Zuge. Mein Nachbar versuchte mir im Laufe des Gesprächs klarzumachen, daß Deutschland (Westzonen) nur durch einen Krieg zu retten wäre. Ich teile die Meinung anderer, indem ich sage:

Nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Verwüstung, sondern Aufbau.

Dieser angeführte Weg kann nur erreicht und beschritten werden, wenn sich alle einig sind, ob Alter oder Jugend. Jeder soll an der Erreichung dieses Zieles mithelfen, denn es gilt, neue Fundamente für ein friedliches Leben zu schaffen. Hans Loebmann sagt: Alle schauen auf uns — und wir müssen uns langsam beileben. Heinz Krämer.

Liebe Kollegen!

Auf der Bezirkskonferenz des DGB, Bezirk Nordrhein-Westfalen, in Herne wurde mit Leidenschaft und Eifer von einem Jugendkollegen die Forderung vertreten, daß drei Jugendkollegen in den Bezirksausschuß zu wählen seien. Zur Begründung wurde gesagt, daß die Jugend viel lernen könne durch die Mitarbeit in diesem Gremium. Mit demselben Recht, wie die Gewerkschaften verlangen, daß ihre Forderungen gesetzlich verankert werden, müsse die Jugend darauf bestehen, daß ihre Rechte in der Gewerkschaftssatzung festgelegt werden.

Ogleich bei der Einbringung des Antrages gegen die Regeln demokratischer Versammlungsleitung verstoßen wurde, zeigte sich der Kongreß doch bereit, über die Forderung zu beraten. Man einigte sich auf die Festlegung, wonach die Jugend das Recht hat, zwei Vertreter künftig in den Bezirksausschuß zu entsenden.

Können wir uns zu diesem Ergebnis freuen? War es berechtigt, diese Forderung im Namen der Jugend zu stellen?

Ich meine, in den Bezirksausschuß sollten die fähigsten Kolleginnen und Kollegen gewählt werden, d. h. solche, die hinreichend Erfahrungs- und Urteilsvermögen besitzen, um verantwortungsvoll über die Bezirksarbeit zu beschließen. In der Regel sind es natürlich nicht gerade Jugendkollegen, die über eine ausreichende gewerkschaftliche Praxis und über genügend Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Zusammenhänge verfügen. Es besteht daher auch kein berechtigter Anspruch, wonach die Jugend in so einer Körperschaft 10 v. H. der Sitze einnehmen darf.

Selbstverständlich muß Nachwuchs herangebildet werden, aber haben wir Grund, daran zu zweifeln, daß junge fähige Kollegen, die Interesse und Ausdauer für die Gewerkschaftsarbeit aufbringen, im Lernen und Verantwortungübernehmen behindert werden? Sehnen sich nicht vielmehr oft ältere Kollegen, die es nach 1945 zum zweitenmal unternommen haben, eine Gewerkschaftsbewegung ins Leben zu rufen, nach jungen, hilfsbereiten Kräften, weil sie wissen, ihre Lebensarbeit ist gefährdet, wenn der Nachwuchs ausbleibt? Natürlich gibt es auch ältere Kollegen, die meinen, sie seien unersetzlich, wie es jüngere gibt, die Fehler von älteren zwar kritisch aufzeigen, sich aber nicht in die Kleinarbeit einspannen lassen wollen. Fragen wir uns also nachträglich nochmals: Steht die in Herne beschlossene Satzungsänderung tatsächlich einen Gewinn dar für die gewerkschaftliche Jugendarbeit, der im Rahmen der Gesamtarbeit gerechtfertigt ist? Haben die Antragsteller und Befürworter nicht übersehen, daß verantwortliche Mitarbeit in einem Bezirksausschuß nicht zu den Aufgaben gewerkschaftlicher Jugendarbeit gehört, was aber nicht ausschließen würde, daß ein junger fähiger Kollege gewählt würde? J. Sieder.

Liebe Kollegen!

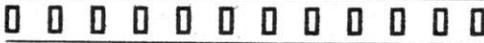
Zum Artikel im „Aufwärts“ vom 26. März 1949, „Wo bleibt der „Aufwärts“?“ möchte ich mir als Jugendleiter erlauben, ein paar Worte zu schreiben. Es ist bedauerlich zu lesen, daß man so achtlos mit der Zeitung umgeht, welche so wichtig für unsere Jugend ist. Es ist schon so, die Betriebsräte und Vertrauensleute sollten sich mehr dafür einsetzen, daß die Jugendlichen den „Aufwärts“ bekommen. An die Jugendlichen möchte ich die Bitte aussprechen, den „Aufwärts“ mehr und gründlich zu lesen und ihn, wenn er gelesen ist, den Kolleginnen und Kollegen

zu geben, die ihn noch nicht kennen. Nachdem bei uns in den Gruppenabenden auf den Wert des „Aufwärts“ hingewiesen wurde und wir ab und zu einiges vorgelesen hatten, kann ich wohl sagen, daß der „Aufwärts“ sehr gefragt ist. P. Meyerhoff.

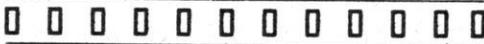
Liebe Redaktion!

In der Jugendzeitung im Frauenteil vermisste ich den praktischen Wink für die Mädchen. Außer Mode hast Du noch nichts Interessantes gebracht. Ich schlage vor, auch einmal uns berufstätigen Mädchen einen praktischen Wink für schnelles Kochen zu bringen. Wie kann ich Praktisches und Schmackhaftes auf den Tisch bringen? Die Mittagszeit ist kurz und soll eine Entspannung für die Arbeitszeit sein! Wenn Du uns da behilflich sein könntest, wären wir Dir sehr dankbar. Wie Du es fertigbringst, überlasse ich Deiner Intelligenz.

Mit kollegialen Jugendgrüßen Mia Roy. (Wer gibt Antwort? Red.)



Film



La Belle et la Bête

Unter dem deutschen Titel „Es war einmal“ wird dieser französische Film in Deutschland anlaufen, nachdem er am 22. April in Köln der Presse vorgeführt wurde. Er erscheint im Verleih der Internationalen Filmallianz, die uns vor kurzem schon den herrlichen Film „Der Idiot“ brachte.

Erzählen wir kurz den Inhalt dieses Filmmärchens. Ein reicher Handelsmann hat drei Töchter, von denen die jüngste die Rolle des Aschenbrödels spielen muß, während die beiden älteren Schwestern eitle und selbstsüchtige Geschöpfe sind. Auf dem Heimweg von der Stadt verirrt sich der Vater im nebligen Wald und kommt an ein geheimnisvolles Schloß, in dessen Garten er für seine jüngste Tochter eine Rose pflückt, die er ihr beim Abschied versprochen hat. Im gleichen Moment taucht eine Menschengestalt mit dem Kopf einer Bestie auf und sagt ihm, daß er wegen der abgepflückten Rose sterben muß, wenn sich nicht eine seiner Töchter für ihn opfert. Bella, die jüngste Tochter, ist zu diesem Opfer bereit. Sie reitet in das Schloß, wo die Bestie sie empfängt und sie jeden Abend fragt: „Bella, willst du meine Frau werden?“ Sie lehnt ab. Aber gerührt durch die Anhänglichkeit der Bestie, erwacht in ihr ein immer stärkeres Mitleid — und man weiß, was dann kommt. Die Bestie ist ein verwunschener Prinz. Die Reinheit von Bella hat ihn entzaubert. Die Bösen werden bestraft. Bella und der Prinz entschweben in sein Reich.

Ein Märchen also, dargestellt von überragenden Schauspielern, gedreht unter der Regie des Dichters Jean Cocteau, der den Film zu einem einzigartigen Kunstwerk macht. Der Film ist so spannungsgeladen, daß man nicht mehr den Eindruck hat, in einem Märchenfilm zu sein. Zauberkraft in diesem Film das Spiel von Licht und Schatten; verliebt in jedes Detail, keine schwache Stelle aufweisend, beweist er erneut die führende Stellung der französischen Filmproduktion. Geht hin! Ihr werdet reicher durch diesen Film. H. D.

Die Glocken von St. Marien

Ingrid Bergman und Bing Crosby spielen, neben einer Reihe Kinder, die Hauptrollen in diesem Film, der im katholischen Milieu spielt und uns ein Christentum vor Augen führt, wie es auf der Welt leider so sehr selten geworden ist. Kurz die Fabel des Films. Es steht schlecht um das Schulgebäude der Pfarre St. Marien, das vom Dach bis zu den Grundmauern vom Verfall bedroht ist. Der bisherige Leiter hat es nicht verstanden, den Verfall aufzuhalten. Hinzu kommt, daß ein Autofabrikant, der außerdem im Stadtparlament seinen Einfluß ausübt, die Stätte von

St. Marien zu einem Autoparkplatz machen will. Mit dem jungen Kaplan, der an die Stelle des alten tritt, kommen neue Erziehungsmethoden nach St. Marien, die anfänglich das Entsetzen der Vorsteherin der Schule hervorrufen. Hat sie erst einem ihrer Schüler gepredigt: „Wenn dich jemand auf die linke Wange schlägt, so halte ihm auch die rechte hin“, so sieht man sie schließlich Boxunterricht erteilen. Am Ende ist auch der hartherzige Fabrikant besiegt. Er verzichtet nicht nur auf den Autoparkplatz, sondern schenkt der Pfarre St. Marien auch noch die neu-gebaute Fabrik, die das Schulgebäude von St. Marien wird.

Vieles ist schön an diesem Film, so wenn ganz kleine Kinder ein Krippenspiel vorführen, wo dann ein Negerkind als kleiner Jesus aus der Krippe tritt. Ein guter Film. H. D.



Die Abenteuerin

Wenn man eine der besten Filmschauspielerinnen, Marlene Dietrich, mit dem amerikanischen Filmschauspieler Bruce Cabot in den Hauptrollen zeigt, als Regisseur den durch seinen unvergeßlichen Film „Unter den Dächern von Paris“ bekannten Franzosen René Clair nimmt, den Film in einer Kleinstadt an den breiten Ufern des Mississippi dreht, ihm Hafenschenke und Segelschiff als Hintergrund gibt, dann kommt als Ergebnis ein herz erfreuendes Werk heraus, in dem französische Leichtigkeit mit amerikanischer Robustheit abwechselt. Die Fabel des Films ist einfach. Marlene kommt als angebliche Herzogin in die Kleinstadt, wo der alte Roland Young sie sieht, Feuer fängt und sie heiraten will; aber fast gleichzeitig taucht Cabot, der junge Besitzer eines kleinen Segelschiffes, auf. Der Kampf um Marlene geht hin und her, bis schließlich Cabot und damit die wirkliche Zuneigung gesiegt hat. Im Schlußbild flattert das Brautkleid, das Marlene trug, um die Frau des alten Young zu werden, aus einer Luke des aus dem Hafen fahrenden Segelschiffes in den Mississippi. Der Film hilft, daß etwas mehr Lachen in die Welt kommt. H. D.

Lizensträger: Hans Böckler, Albin Karl, Franz Spließ.
Schriftleitung: Hans Treppte, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlagsleitung:** Heinz Decker, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. **Verlag:** Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70, Ruf 5 86 41. Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 234 der Militärregierung. Erscheint alle 14 Tage. Auflage 200 000. Druck: M. DuMont Schauberg, Köln, Pressehaus. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden.

Die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ kann bei allen Postämtern und Jugendfunktionären bestellt werden.

Bitte ausschneiden!

Im Umschlag als Drucksache einsenden an
Bund-Verlag, Köln, Pressehaus
oder zuständiges Postamt

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt hiermit die Jugendzeitschrift „Aufwärts“ zum vierteljährlichen Bezugspreis von 85 Pfg. und 18 Pfg. Zustellgebühr und ist mit der Lieferung und Einziehung des Zeitungsgeldes durch d. Post einverstanden

Name

Wohnort

Straße

Ein Postabonnement sichert die pünktliche und regelmäßige Zustellung durch den Briefträger

Akut

(lat.) = scharf, dringlich; akute Frage = brennende Frage; akute Krankheit = schnell verlaufende Krankheit; akut nennt man z. B. auch eine unmittelbar bevorstehende Gefahr oder alle sonstigen, meist unerfreulichen Vorgänge.

Ballast

(niederdeutsch) = Belastung des Schiffsraumes bei Ladungsmangel zur Erhaltung des Gleichgewichts, abwerfbare Sandsäcke im Luftschiff, um Höhenunterschiede auszugleichen; unnütze Last.

Capé

(engl.) = Kragenmantel, ärmelloser Umhang.

Delegierter

= Abgeordneter; delegieren = übertragen; 1. einen politischen Auftrag, 2. ein politisches Recht von höherer auf nachgeordnete Stelle; abordnen, anweisen; Delegation = Abordnung, Übertragung, Schuldüberweisung.

Esperanto

ist die verbreitetste „Weltsprache“, aus den gebräuchlichsten Kultursprachen gebildet; benannt nach dem Pseudonym des Erfinders Zamenhof (1859–1917), Augenarzt aus Warschau.

Filius

(lat.) = Sohn.

Gilde

war im Mittelalter eine Zwangsvereinigung von Handeltreibenden und regelte Preise, Lehrlings- und Gehilfenwesen usw. Gilde-Sozialismus vertreten die Nationalen Produktiv-Genossenschaften neben der Gewerkschaftsbewegung in England (Trade Unions, siehe „Aufwärts“ Nr. 3 vom 29. Januar 1949).

Hysterie

(griech.) = krankhafte Reizbarkeit, namentlich bei Frauen; hysterisch = übermäßig reizbar.

Impuls

(lat.) = Antrieb, Anregung, Drang; impulsiv = triebhaft, plötzlichen Anregungen, einem inneren Drang folgend, ohne lange Überlegung handeln.

Konzern

(lat.) = Handelsgesellschaft, gewerbliches Unternehmen; Vereinigung mehrerer Handels- oder Gewerbetreibender zur Festsetzung der Preise usw.

Logik

(lat.) = Wissenschaft von den Gesetzen des richtigen Denkens, von Wesen und Bildung der Begriffe und Urteile; Denklehre; klarer, scharfer Verstand; logisch = den Gesetzen der Logik gemäß, die Logik betreffend, folgerichtig denken oder handeln.

Man braucht ein bißchen Logik.

„Es ist schwer, einen Lehrgang in der Denklehre für die geistige Schulung eines Menschen zu erklären, aber lassen Sie mich das an Hand einer kleinen Erzählung veranschaulichen“, sagt der Professor zu einem zweifelnden Studenten.

„Angenommen, zwei Männer kommen aus einem Schornstein – einer ist sauber, einer ist schmutzig. Welcher nimmt ein Bad?“

„Der Schmutzige natürlich“, antwortete der Student. „Ich will noch mal fragen“, fuhr der Professor fort. „Denken Sie daran, als der Saubere den Schmutzigen sieht und bemerkt, wie schmutzig er ist und umgekehrt. Nun, welcher von den beiden nimmt ein Bad?“

„Jetzt begreife ich es“, antwortet der Student. „Der Saubere sieht seinen schmutzigen Gefährten und nimmt an, daß auch er schmutzig ist. Darum nimmt er das Bad. Ist es richtig?“

„Falsch!“ schließt der Professor lässig. „Die Logik lehrt folgendes: Wieso konnten zwei Männer aus einem Schornstein kommen und der eine ist sauber und der andere schmutzig?“

Meteor

(griech.) = schnell vorübergehende feurige Lufterscheinung, Sternschnuppe, Feuerkugel; im übertragenen Sinne: jemand der großen, aber rasch vorübergehenden Ruhm gewinnt.

Nonsens

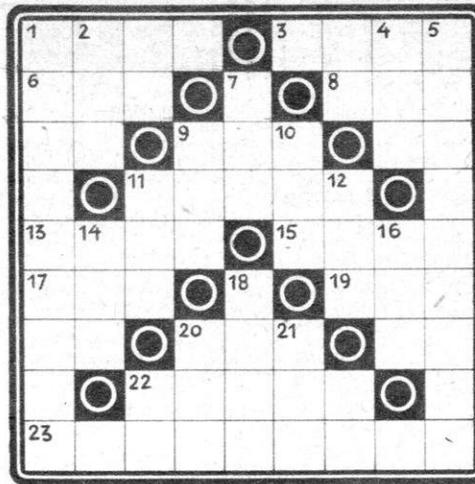
(lat.) = Unsinn.

Ozon

(griech.) ist ein durch Einwirkung des elektrischen Funkens veränderter Sauerstoff mit eigentümlichem Geruch, wie er sich nach starken Gewittern geltend macht.

P.S.

(lat.) = Postscriptum = Nachschrift.

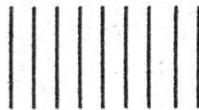


Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Bürde, 3. Soviel wie Schlag, 6. Figur im Alten Testament, 8. Englische Anrede, 9. Europäische Hauptstadt, 11. Durchscheinender Farbaufstrich, 13. Verbindungsstück, 15. Bergstock am Vierwaldstätter See, 17. Portugiesische Besitzung in Vorderindien, 19. Fisch, 20. Farbe, 22. Mann von Napoleons Schwester Karoline, 23. Küstenlandschaft am Adriatischen Meer.

Senkrecht: 1. Stadt in Rußland, 2. Bergwiese, 4. Gefrorenes, 5. Südamerik. Staat, 7. Internationaler Hilferuf, 9. Titel, 10. Nebenfluß der Drau, 11. Figur im Alten Testament, 12. Weibl. Vorname, 14. Positiv geladene elektr. Teilchen, 16. Luftförmiger Körper, 18. Weibl. Vorname, 20. Alkohol. Getränk, 21. Handlung.

Wer kann es,

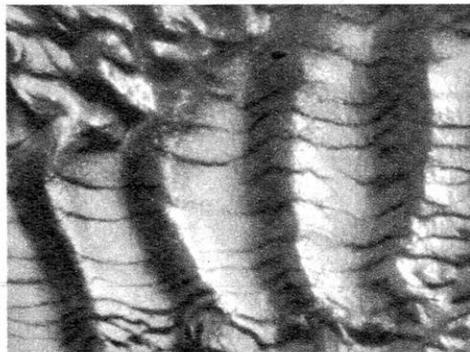


aus 9 Strichen 3 Vierecke bilden?

Die farbige Geographie

1. Das Weiße Meer ist eine?
2. Der Gelbe Fluß fließt in?
3. Die Blaue Grotte liegt auf?
4. Das Goldene Horn ist die?
5. Die Grüne Hölle ist der?
6. Die Schwarzen Berge liegen in?

Was ist das?



1. Baumrinde? 2. Röntgenaufnahme? 3. Meeresboden bei Ebbe? 4. Lederoberfläche? 5. Tropfsteinhöhle?

Silbenrätsel 1

a — ar — bin — bün — che — den — di — dra — eg — fal — fun — ge — ge — gel — gra — i — in — im — men — na — nath — no — now — org — ra — rub — sa — see — see — sett — tai — turn — war.

Aus den Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ch = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Stimmlage, 2. Vorname eines indischen Dichters, 3. Staat in USA, 4. Bewohner des Meeresbodens, 5. Andere Bezeichnung für Engel, 6. Männl. Vorname, 7. Landwirtschaftl. Gerät, 8. Fluß in Mecklenburg, 9. Fluß in Italien, 10. Schweizer Kanton, 11. Wirbelsturm, 12. Erzählung von Theodor Storm, 13. Planet.

Silbenrätsel 2

an — ap — be — ben — ber — bi — blau — car — cum — dan — dau — de — de — des — di — e — e — e — e — en — eu — feu — ga — gau — ge — ge — ge — ge — gel — gi — gie — go — he — hro — hy — i — i — in — in — in — knecht — kol — kus — land — lei — lei — len — lieb — lo — ma — mer — na — nä — ne — ne — ne — nen — nicht — no — no — nov — nu — nulf — num — nung — o — o — or — per — pret — rei — rei — ri — ri — ric — sand — sau — schi — ser — spie — stein — stüb — su — tar — ter — tes — tiz — tö — tor — u — ven — we — we — weiß — xyd — zäh — zäh — zi — zow — zug.

1. Federnart, 2. Schlingpflanze, 3. Zahl, 4. Vermerk, 5. russ. Dichter, 6. röm. Volkstribun, 7. griechische Sagengestalt, 8. männl. Vorname, 9. Werkzeug des Bergmannes, 10. Begriffslehre, 11. Steinart, 12. Farbenskala, 13. Schaßknarr, 14. Fixstern, 15. Farbe, 16. Gemisch Koksrückstand und Lehm, 17. Zügel, 18. Arbeit in der Textilwirtschaft, 19. kindl. Unbefangener, 20. afrikanisches Gebiet, 21. engl. Landschaft, 22. Stadt in der Tschechoslowakei, 23. Flachland, 24. Ausdruck in der Elektrizitätslehre, 25. deutscher Sozialist, 26. Bestand, 27. Heißluftbad, 28. Stadt in Sachsen, 29. Teufel, 30. arab. Kurrentschrift, 31. franz. Philosoph, 32. Gewebezuordnung, 33. männl. Vorname, 34. heiße Quelle, 35. Verarbeitung von vorzüglich weißen Waschstoffen, 36. ausschweifendes Gelage, 37. Sauerstoffverbindung, 38. Angehöriger eines Wandervolkes. Die Anfangs- und Endbuchstaben obiger Wörter ergeben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch aus Schillers Drama Wallenstein.

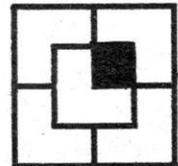
Auflösungen aus Nr. 9

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Bern, 3. Este, 6. Lid, 8. Sau, 9. Tal, 11. Rotor, 12. gar, 13. Ger, 16. Fee, 19. Arm, 21. Ase, 22. Adam, 23. Iden, 24. Sand, 25. Kent. Senkrecht: 1. Blau, 2. Eid, 4. Tau, 5. Eule, 7. Tat, 9. Torf, 10. Loge, 12. Gerda, 14. Rasen, 15. Maas, 17. Ei, 18. Gent, 20. Man, 21. Ade.

Denkaufgabe 1

Fuhrwerk — Uhrwerk.

Denkaufgabe 2

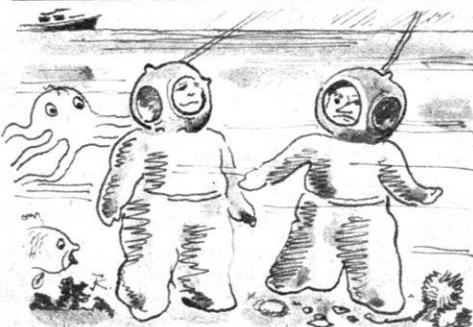


Silbenrätsel 1

Silbenrätsel. 1. Okuli, 2. Nation, 3. Stella, 4. Tapir, 5. Deckelkorb, 6. Akazie, 7. Rüpelei, 8. Blumenbeet, 9. Erdbeereis, 10. Nassau, 11. Drehbuch, 12. Einband, 13. Insektenlarve, 14. Näscherel, 15. Eugen, 16. Kinzig, 17. Intervall, 18. Nandu, 19. Dotterblume, 20. Einbad, 21. Radius. = In Arbeit such' dein Glueck, sonst darben deine Kinder!

Silbenrätsel 2

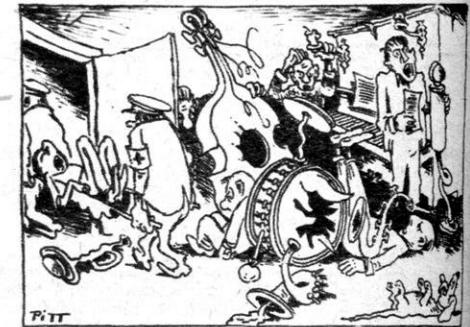
Silbenrätsel. 1. Oklahoma, 2. Frankreich, 3. Talent, 4. Windhose, 5. Internat, 6. Rachmaninow, 7. Dante, 8. Donizetti, 9. Amsel, 10. Serpentine, 11. Ganges, 12. London, 13. Uri, 14. Erich, 15. Couplet, 16. Kopernikus, 17. Nepomuk, 18. Indigo, 19. Chassis, 20. Temperament, 21. Ballade, 22. Elefant = Oft wird das Glück nicht beachtet, weil es nichts kostet.



Ich bleibe noch unten, oben regnet es noch? Zeichnungen: Kronenberg, Schwalge, Pielert



„Wenn du noch einmal statt des Meißelkopfes den Meistkopf triffst, werde ich ernstlich böse!“



„... Sie hörten die allerneueste Tanzmusik aus unserem Jazz-Studio.“